

## **HWWI/Berenberg Städteranking 2013.**

### **Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich**

**HWWI/Berenberg Städteranking 2013.**

**Die 30 größten Städte Deutschlands  
im Vergleich**

»HWWI/Berenberg Städteranking 2013: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich«

Autoren: Mark-Oliver Teuber und Dr. Jan Wedemeier

unter Mitarbeit von Johannes Puckelwald und Miriam Timmermann

Stand: 15.02.2013

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen.

Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

Bezug über:

Berenberg · Unternehmenskommunikation

Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg

Telefon +49 40 350 60-410 · Telefax +49 40 350 60-907 · E-Mail: [presse@berenberg.de](mailto:presse@berenberg.de)

# Inhaltsverzeichnis

HWWI/Berenberg Städteranking	
Zusammenfassung	4
1 Zukunft durch Wissenswirtschaft und internationale Verflechtung	6
2 Demografie und Ökonomie	7
2.1 Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit	7
2.2 Bevölkerungsprognosen	17
3 Standortfaktoren	20
3.1 Überblick	20
3.2 Bildung und Innovationsfähigkeit	23
3.3 Internationalität	24
3.4 Erreichbarkeit	26
4 HWWI/Berenberg Städteranking	28
Literatur- und Quellenverzeichnis	35

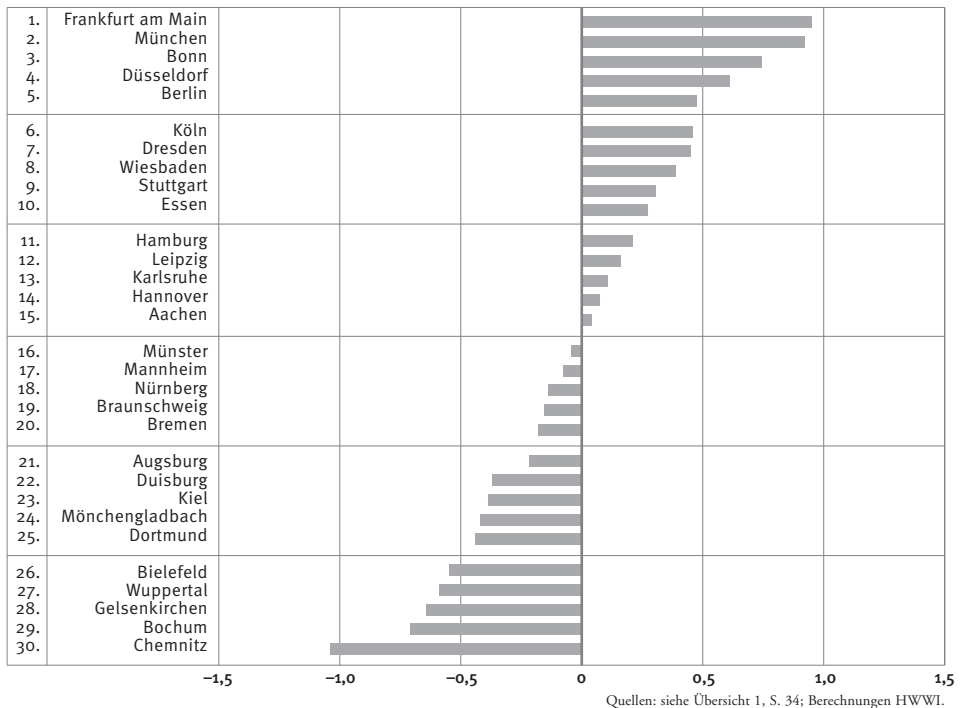
## Zusammenfassung

Die größten deutschen Städte erfuhren in den vergangenen Jahren eine wirtschaftliche Entwicklung, die über dem Bundesdurchschnitt lag. So erholten sich die 30 betrachteten Städte schneller von der Finanzkrise und der darauf folgenden Krise der Realwirtschaft ab 2008 als Deutschland insgesamt: Die 30 Städte hatten in 2010 ihr durchschnittliches Produktivitätsniveau von 2008 bereits fast wieder erlangt, hingegen konnte das Vorkrisenniveau auf Bundesebene bis zu diesem Zeitpunkt nicht wieder erreicht werden. Dabei haben einige der Städte den strukturellen Wandel hin zu den wissensintensiven Dienstleistungen einschließlich der Kultur- und Kreativwirtschaft sowie den forschungsintensiven Industrien bis heute nicht vollkommen abschließen können. Die weitere Entwicklung der Städte hängt dabei von einer Vielzahl von Faktoren – unter anderem Unternehmensstrukturen und -zentralen, regionalen institutionellen Rahmenbedingungen, der Lage öffentlicher Haushalte oder städtischer sowie überregionaler Kooperations- und Netzwerkformen – ab, die neben den demografischen Veränderungen sowie den hier betrachteten Standortfaktoren bedeutsam sind. Positive strukturelle Entwicklungspfade, die in der Vergangenheit beschritten worden sind, werden sich zudem auch weiterhin auf die Entwicklung der Städte auswirken und über deren künftige Bedeutung entscheiden.

Im HWWI/Berenberg Städteranking 2013 werden drei Indizes in Form eines »Trend-«, eines »Standort-« sowie eines »Demografieindex« betrachtet und in einem Gesamtranking zusammengeführt. Mit dem Trendindex wird die gegenwärtige ökonomische Leistungsfähigkeit gemessen, während der Standortindex die Bereiche der Bildung und Innovation, Internationalität sowie Erreichbarkeit erfasst. Der Demografieindex misst die zukünftige Veränderung der Bevölkerung und der Erwerbspersonen bis 2025 sowie die gegenwärtige Fertilität in den 30 größten Städten Deutschlands.

Frankfurt am Main und München bilden – wie in den Rankings von 2010 und 2008 – wieder das Spitzen-Duo unter den 30 betrachteten Städten. Vordergründig aufgrund des guten Abschneidens im Trend- und vor allem im Standortindex, wobei insbesondere München auch im Demografieindex einen guten zweiten Platz belegen konnte. Mit einigem Abstand folgen Bonn und Düsseldorf. Für die nähere Zukunft können die Entwicklungsperspektiven für diese Städte als günstig betrachtet werden, obwohl Frankfurt und Bonn im Demografieindex im Vergleich zum HWWI/Berenberg Städteranking 2010 abgerutscht sind. Zudem könnte aufgrund der Entwicklungstendenzen der vergangenen Jahre München Frankfurt in naher Zukunft den Rang ablaufen, weil die bayerische Landeshauptstadt in keinem der betrachteten Bereiche ausgeprägte Defizite aufweist und den Abstand zu Frankfurt weiter verkürzen konnte. Frankfurt ist einzig aufgrund des erheblichen Vorsprungs beim Standortindex noch vor München gelistet. Hervorzuheben sind zudem die Platzierungen im Gesamtranking von Berlin (Platz 5) und Dresden (Platz 7), während Leipzig verglichen mit dem Ranking von 2010 um einen Platz auf den zwölften

## HWWI / Berenberg Städteranking 2013



Rang abgerutscht ist. Die norddeutschen Seehafenstädte rangieren hingegen im oberen (Hamburg, Platz 11) und unteren Mittelfeld (Bremen und Kiel, Platz 20 und 23). Neben dem noch nicht abgeschlossenen Strukturwandel hin zur Wissenswirtschaft liegt der Grund hierfür vor allem im unterdurchschnittlichen Abschneiden Bremens und Kiels beim Standortindex und in Bezug auf Hamburg in der lediglich durchschnittlichen Bewertung bei allen drei Indizes. Eine ungünstige Entwicklung haben weiterhin die Städte Chemnitz, Bochum, Gelsenkirchen, Wuppertal und Bielefeld durchlaufen. Sie weisen gegenwärtig in fast allen Bereichen beträchtliche Defizite auf, die auch in Zukunft aufgrund langer Entwicklungsprozesse nur langsam abgebaut werden können.

## 1. Zukunft durch Wissenswirtschaft und internationale Verflechtung

Erfolgreiche Städte zeichnen sich dadurch aus, dass sie durch attraktive Rahmen- und Standortbedingungen Unternehmen und Menschen anziehen. Auch hängt der Erfolg davon ab, wie der ökonomische Strukturwandel hin zu wissensintensiven Dienstleistungsbranchen und forschungsintensiven Industrien vollzogen werden kann. Gerade wissensintensive Branchen wie Ingenieurbüros, Gesundheitswirtschaft, Games- und Edutainment-Entwicklungsfirmer, Medien und die Kulturwirtschaft sowie die forschenden Industrien, wie zum Beispiel der Flugzeugbau und die Materialforschung, prägen die Entwicklung der letzten Jahre und sind wesentliche Impulsgeber für die städtische Entwicklung des 21. Jahrhunderts.

Vor allem Städte können auf die individuellen Bedürfnisse von Unternehmen und Menschen eingehen, da sie mit heterogenen Stadtquartieren, exzellenten Bildungsangeboten, hoher Produktivität, Verbindungen zu nationalen und internationalen Standorten sowie einer hohen Lebensqualität durch reichhaltige Kultur- und Freizeitangebote diese Bedürfnisse ansprechen. Zudem lassen sich internationale Trends wie die verstärkte Mischnutzung von Wohn- und Gewerbeimmobilienflächen in Städten leichter vereinbaren, womit auch aktuelle sozioökonomische Entwicklungen, wie beispielsweise die Work-Life-Balance, die Mobilität und der demografische Wandel, Berücksichtigung finden.

Die Qualifikation der Bevölkerung ist in Städten relativ hoch, und Städte weisen den Vorteil auf, dass sie überwiegend als Standort für Hochschulen fungieren. Hier wird die Bevölkerung ausgebildet und verbleibt im Optimalfall nach Abschluss des Studiums am Standort oder sie vernetzt sich bei Wegzug mit diesem. Die Wissensökonomie bezieht ihre Inputs aus global angesiedelten Unternehmen und Institutionen, die aber regional, meist in Städten, verankert sind. In städtischen Regionen findet das Lernen, das Weiterbilden, aber ebenso der Austausch von Wissen und den damit verbundenen Lebensstilen statt. Vieles ist in der Wissensökonomie abhängig vom personengebundenen, informellen Wissen. Städte mit einem hohen Anteil an einer (hoch-)qualifizierten Bevölkerung sind meist erfolgreicher als andere Städte, wenn es um weitere Unternehmensansiedlungen und Fachkräfteanwerbungen geht. Noch erfolgreicher sind sie allerdings, wenn die entscheidenden Institutionen, Wissensträger und Entscheider bereits in einer Stadt angesiedelt sind, da dies weitere Unternehmen und Fachkräfte anzieht und die städtischen Entwicklungspotenziale positiv beeinflusst: Es findet ein sich selbst verstärkender Effekt statt.

Eine weitere regionale Abhängigkeit besteht zum lokalen Aufkommen von (fach-)spezifischen Arbeitskräften. Städte mit großen und in ihrer Ausbildung und ihren Fähigkeiten diversifizierten Arbeitskräftepools ziehen Unternehmen an. Aus diesen heraus können hoch spezialisierte Unternehmen künftig Arbeitnehmer gewinnen. Wenn der regionale Arbeitsmarkt wenig rigide ist, fördert dies und auch die räumliche Nähe und Ballung von Unternehmen in einer Stadt den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen Menschen, was Innovationen und Imitationen erleichtert.

Zusammengefasst steigern regionale Ballungszentren den Austausch sowie die Arbeitsteilung und Spezialisierung in der Wissensökonomie, was sich positiv auf die Produktivität auswirkt. Aufgrund der zunehmenden Internationalisierung und Komplexität von Marktbeziehungen sind gerade aufgrund dieser regionalen Abhängigkeiten nationale und internationale Netzwerke von zentraler Bedeutung, damit Unternehmen Wissen nicht nur aus der Region beziehen. Diese Bedeutung steht auch unmittelbar im Zusammenhang mit der Internationalität von Städten und der Erreichbarkeit anderer globaler Standorte.

Das vorliegende HWWI/Berenberg Städteranking befasst sich vor diesem Hintergrund mit den 30 größten Städten Deutschlands. Zunächst werden die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung sowie die ökonomischen Trends untersucht und zu einem »Trendindex« zusammengeführt. Mit dem Trendindex wird die ökonomische Leistungsfähigkeit gemessen. Der »Standortindex« enthält zu je einem Drittel Indikatoren aus den Bereichen »Bildung und Innovationsfähigkeit«, »Internationalität« und »Erreichbarkeit«. Er untersucht dabei den oben beschriebenen Widerspruch zwischen Globalisierung und Regionalisierung sowie die Qualität des Standortes im städtischen Kontext.

Wichtig sind zudem die demografischen Entwicklungstendenzen, die auf Basis von Prognosen analysiert werden. Eine günstige Entwicklung von Bevölkerungszahl und Altersstruktur wirkt sich auf die regionalen Unternehmen, aber auch auf die private Nachfrage nach Konsumgütern positiv aus. Diese Entwicklungstendenzen werden in einem »Demografieindex« erfasst.

Abschließend werden die drei Indizes in einem »Städteranking« für die 30 größten deutschen Städte zusammengeführt. Das HWWI/Berenberg Städteranking zeigt auf, welche der Städte für die Zukunft gute sozioökonomische Entwicklungen zu erwarten haben. Die Ranking-Ergebnisse werden darüber hinaus dem HWWI/Berenberg Städteranking 2010 gegenübergestellt, um Veränderungen im Ranking sowie deren »Aufsteiger« und »Absteiger« feststellen zu können.

## 2. Demografie und Ökonomie

### 2.1 Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit

In den 30 größten deutschen Städten lebten im Jahr 2011 insgesamt 18.216.734 Menschen, was 22,3 % der deutschen Bevölkerung entsprach. Von diesen zählten 14 Städte zu der Kategorie »große Großstadt« mit mehr als einer halben Million Einwohnern.<sup>1</sup> In den Städten Berlin, Hamburg, München – und seit 2010 auch in Köln – lebten jeweils mehr als eine Million Menschen. Die Größenunterschiede zwischen den vier Millionenstädten Deutschlands sind jedoch erheblich,

<sup>1</sup> Vgl. BBSR (2013). Laut einer Klassifizierung des BBSR gelten alle Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern als Großstädte, Städte mit über 500.000 Einwohnern als große Großstädte.



### Die 30 größten deutschen Städte, 2011

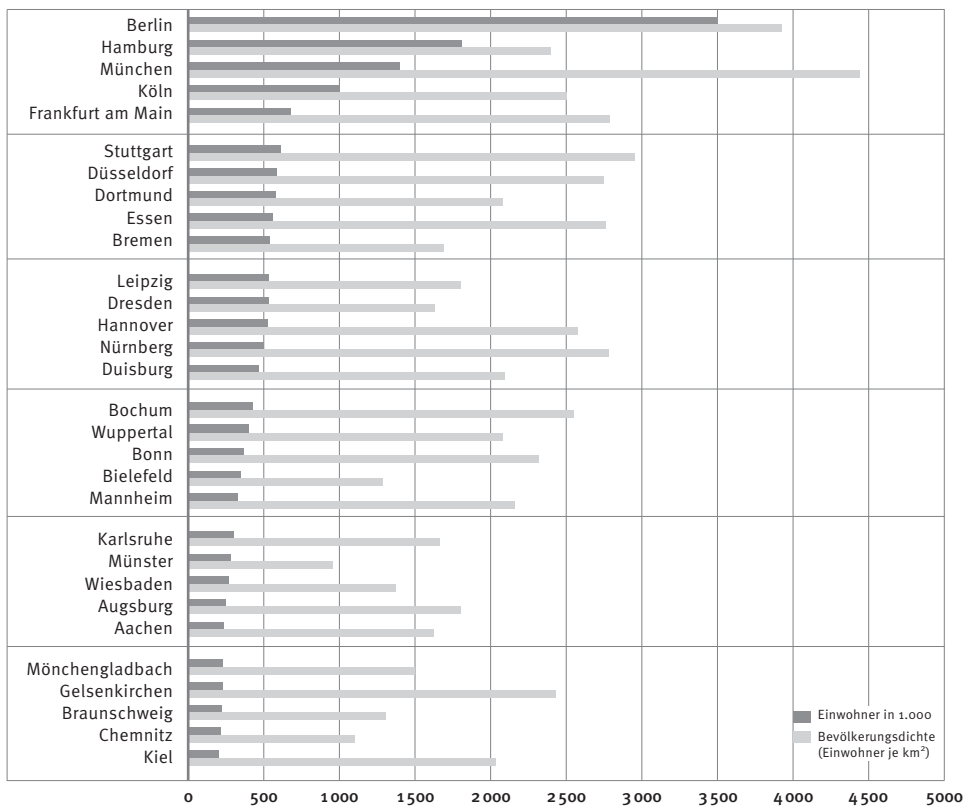


Abb. 1

Quellen: Statistische Ämter der Länder (2013a); Berechnungen HWWI.

da Berlin 3,5 Mio. Einwohner zählt, während die anderen drei Städte zwischen 1 und 1,8 Mio. Einwohner aufweisen. Chemnitz und Kiel, die kleinsten der 30 betrachteten Städte, hatten beide weniger als 250.000 Einwohner. Leipzig (531.809 Einwohner) ist vor Dresden (529.781 Einwohner) die größte Stadt Sachsens und nach Berlin die zweitgrößte Stadt in den östlichen Bundesländern. Was die Siedlungsdichte betrifft, so lebten 2011 die meisten Einwohner je km<sup>2</sup> in München (4.436), Berlin (3.927) und Stuttgart (2.958). Demgegenüber waren Bielefeld (1.254), Chemnitz (1.101) und Münster (963) wesentlich weniger dicht besiedelt (vgl. Abb. 1). Insgesamt zeigten sich somit deutliche Unterschiede zwischen der Stadtgröße und der Siedlungsdichte innerhalb der deutschen Städte. Mit unterschiedlichen Siedlungsstrukturen gehen auch Unterschiede in den städtischen Funktionen, auch für das Umland, einher. So fungieren alle Städte – mit Ausnahme von Gelsenkirchen – als Oberzentren, die die Versorgung unter anderem mit Dienstleistungs- und Infrastrukturangeboten, Fachkliniken, Theatern, Museen oder auch Regionalbehörden für ihr Umland sicherstellen.

## Die 30 größten Städte Deutschlands



Abb. 2

Quelle: Darstellung HWWI.

## Bevölkerungsentwicklung, 2000 bis 2005 und 2005 bis 2011

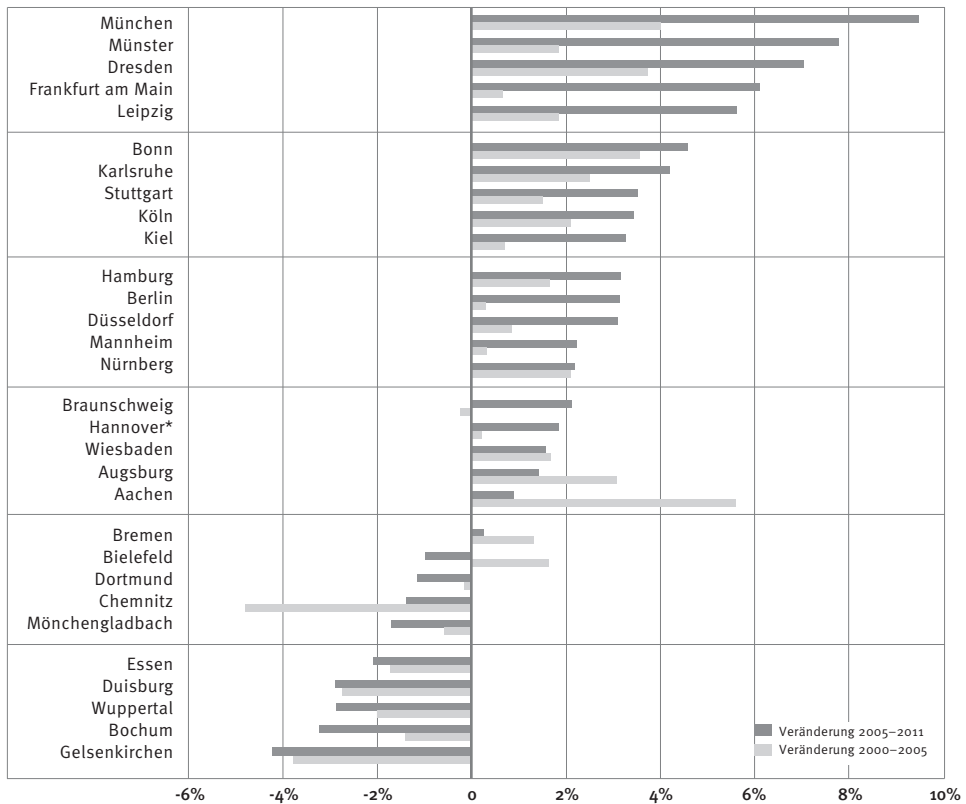


Abb. 3

\*Daten für Hannover vom LSKN (2013).

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a); LSKN (2013); Berechnungen HWWI.

Auch die räumliche Verteilung der Städte fiel sehr unterschiedlich aus. Insgesamt 13 Städte befinden sich in Nordrhein-Westfalen, während in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, im Saarland, in Sachsen-Anhalt und in Thüringen keine der 30 größten Städte liegt. Die östlichen Bundesländer sind mit nur vier Städten relativ schwach vertreten (vgl. Abb. 2). Die geografische Verteilung der Großstädte ist insofern bedeutend, als dass das wirtschaftliche und soziale Potenzial einer Region durch ihre urbanen Strukturen geprägt wird.

Für die Zukunftschancen einer Region ist daher auch die dynamische Entwicklung der Großstädte entscheidend. Wachsen oder Schrumpfen von Städten beeinflusst ihr ökonomisches Potenzial und spiegelt ihre Attraktivität als Lebens- und Arbeitsort wider. Im Jahr 2010 lagen die Fertilitätsraten in allen Städten deutlich unter 2,1 Kindern pro Frau – dem kritischen Niveau zur Konstanthaltung der Bevölkerung.<sup>2</sup> Die durchschnittliche Fertilitätsrate für ganz Deutschland lag sogar bei nur 1,39 Kindern pro Frau.<sup>3</sup> Dennoch wuchsen einige Städte seit 2005 relativ stark an (vgl. Abb. 3).

<sup>2</sup> Vgl. Münz (2007).  
<sup>3</sup> Vgl. BBSR (2012a).

## Wanderungssalden, 2005 bis 2011

Angaben in 1000

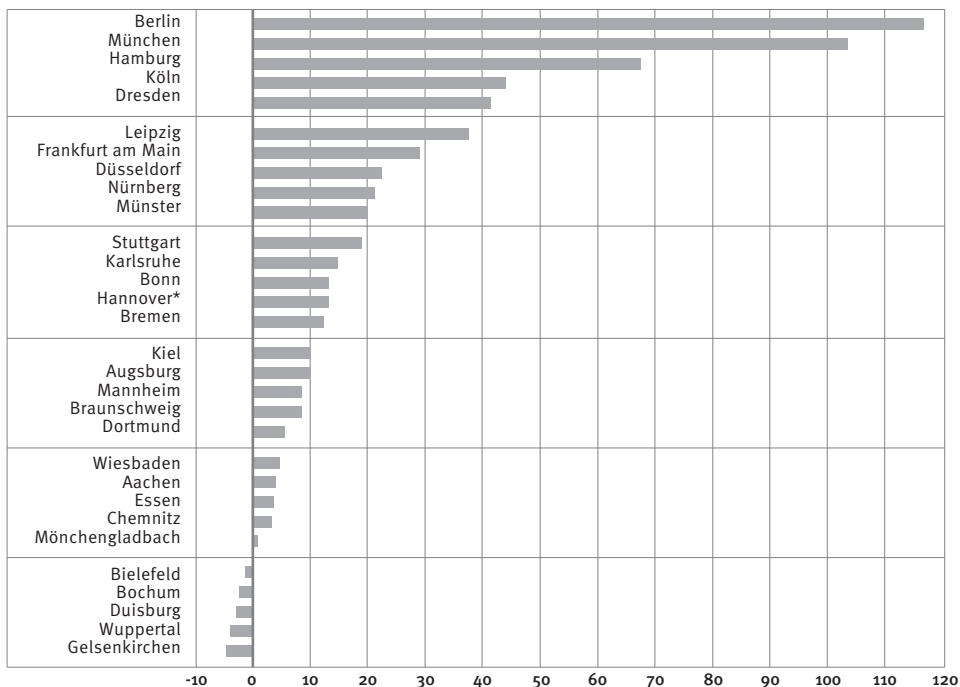


Abb. 4

\*Daten für Hannover vom LSKN (2013).

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a); LSKN (2013); Berechnungen HWWI.

Dies ist vor allem auf positive Wanderungsbewegungen zurückzuführen und verdeutlicht die weiterhin große Anziehungskraft von Städten (vgl. Abb. 4). München und Münster hatten zwischen 2005 und 2011 Bevölkerungszuwächse von 9,4 beziehungsweise 7,7% vorzuweisen. Gefolgt wurden diese Städte von Dresden (+7%), Frankfurt am Main (+6,1%) und Leipzig (+5,8%). Chemnitz und acht altindustrielle Städte Nordrhein-Westfalens hingegen verloren bis zu 4,3% ihrer Einwohner (vgl. Abb. 3).

Betrachtet man das Wanderungsverhalten verschiedener Altersgruppen, so ergibt sich ein interessantes Bild: Im Zeitraum von 2005 bis 2011 verzeichneten ohne Ausnahme alle Städte positive Zuwanderungen der 18- bis unter 30-Jährigen (vgl. Abb. 5). Dies deutet auf günstige Ausbildungsmöglichkeiten (»Studentenstädte«) und ein »jugendlicheres« Lebensgefühl in den Städten hin. Demgegenüber war der Wanderungssaldo der Menschen im Alter von 30 bis 65 Jahren ausnahmslos negativ. Daraus kann man ableiten, dass die bevorzugten Wohnstrukturen von Familien und Bevölkerung mit regelmäßigem Einkommen eher außerhalb direkter Zentren liegen. Absolut betrachtet, zogen die meisten 18- bis unter 30-Jährigen in diesem Zeitraum nach Berlin (176.628 Personen). Auch die anderen Millionenstädte hatten einen hohen Zuzug junger Menschen zu verzeichnen (jeweils mehr als 70.000 Personen) (vgl. Abb. 5).

## Wanderungssalden nach Altersgruppen, 2005 bis 2011

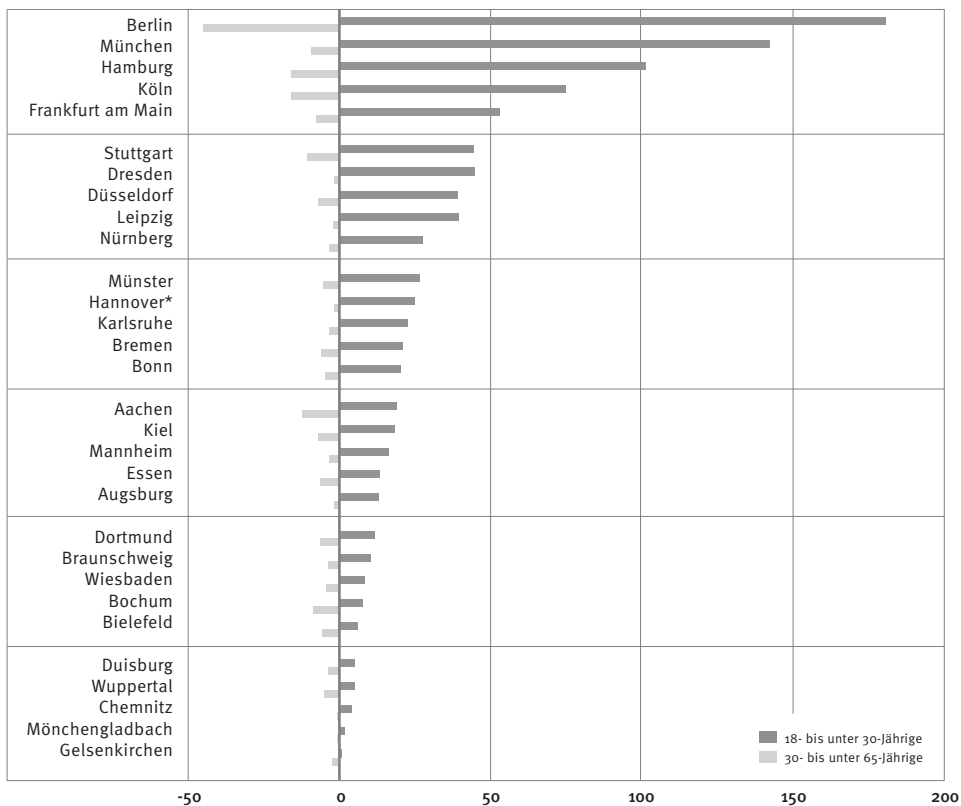


Abb. 5

\*Daten für Hannover vom LSKN (2013).

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a); LSKN (2013); Berechnungen HWWI.

Die Altersstruktur hat generell einen wichtigen Einfluss auf die Bevölkerungsdynamik, weil sie sich auf den natürlichen Bevölkerungssaldo und die wirtschaftliche Entwicklung auswirkt. Einerseits beeinflusst sie die Erwerbstätigenzahlen mit entsprechenden Auswirkungen auf die finanzielle Ausstattung und die Wettbewerbsfähigkeit einer Region. Andererseits haben verschiedene Altersgruppen eine unterschiedliche Nachfrage und Ansprüche an Infrastruktur, Dienstleistungen und Güter.<sup>4</sup> Aachen (66,4 %), Frankfurt (65,9 %) sowie München und Münster (jeweils 65,8 %) verzeichneten im Jahr 2011 die meisten 20- bis 65-Jährigen (vgl. Abb. 6). In Chemnitz (26,9 %), Essen (22,2 %) und Leipzig (21,9 %) hingegen wohnten die meisten über 65-Jährigen. Augenfällig sind die Altersstrukturen von Duisburg und Gelsenkirchen. Beiden Städten kommt mit 21,2 % bzw. 20,9 % ein relativ hoher Anteil der über 65-Jährigen zu. Gleichzeitig haben Duisburg (18,7 %) und Gelsenkirchen (18,9 %), nach Bielefeld (19,3 %) und Mönchengladbach (19,0 %), aber auch die höchsten Anteile an den unter 20-Jährigen. Insgesamt liegen sieben der acht Städte mit einem Bevölkerungsanteil der unter 20-Jährigen von mindestens 18 % in Nordrhein-Westfalen.

<sup>4</sup> Vgl. Neumann/Schmidt (2006).

### Altersstruktur der 30 größten Städte, 2011

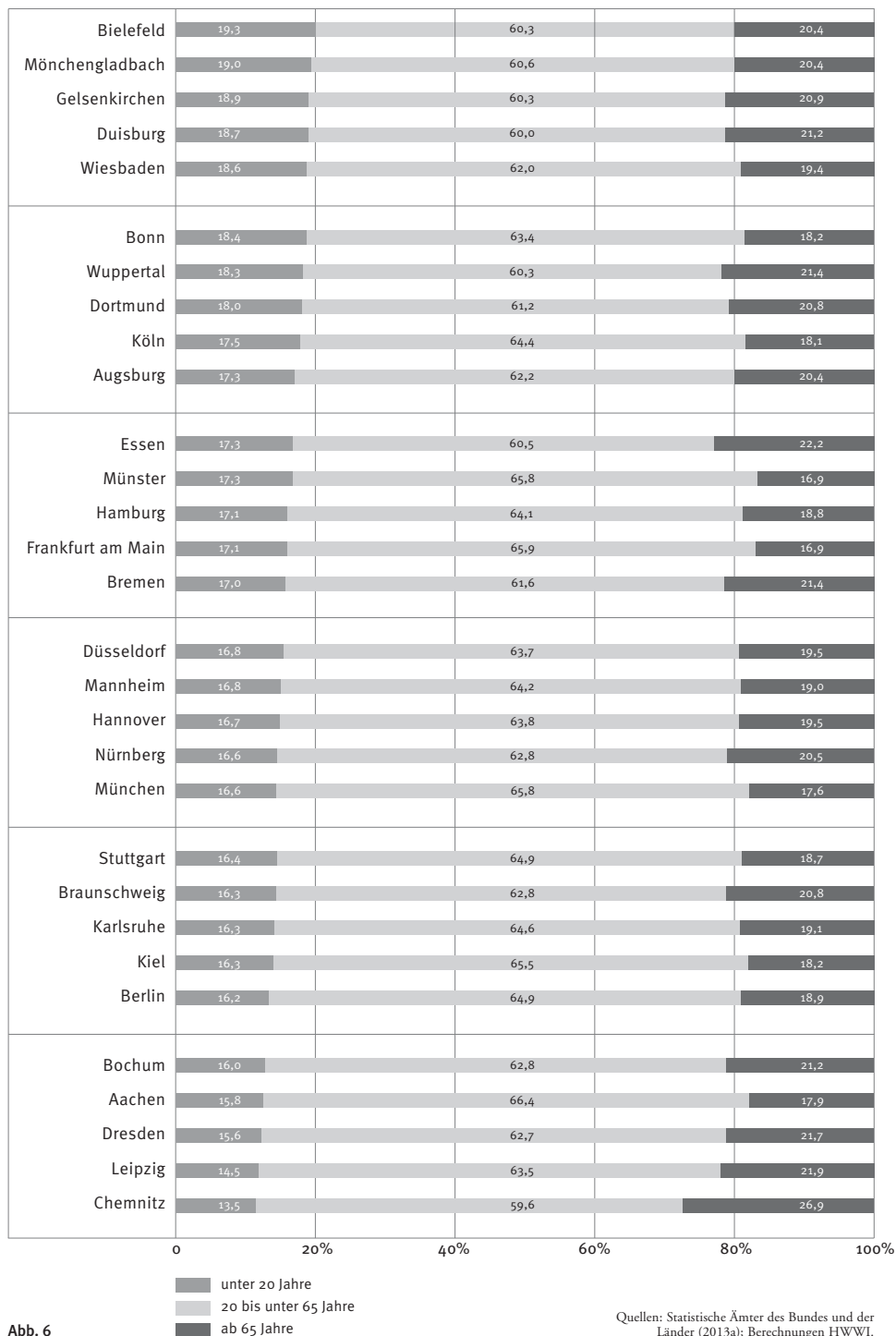
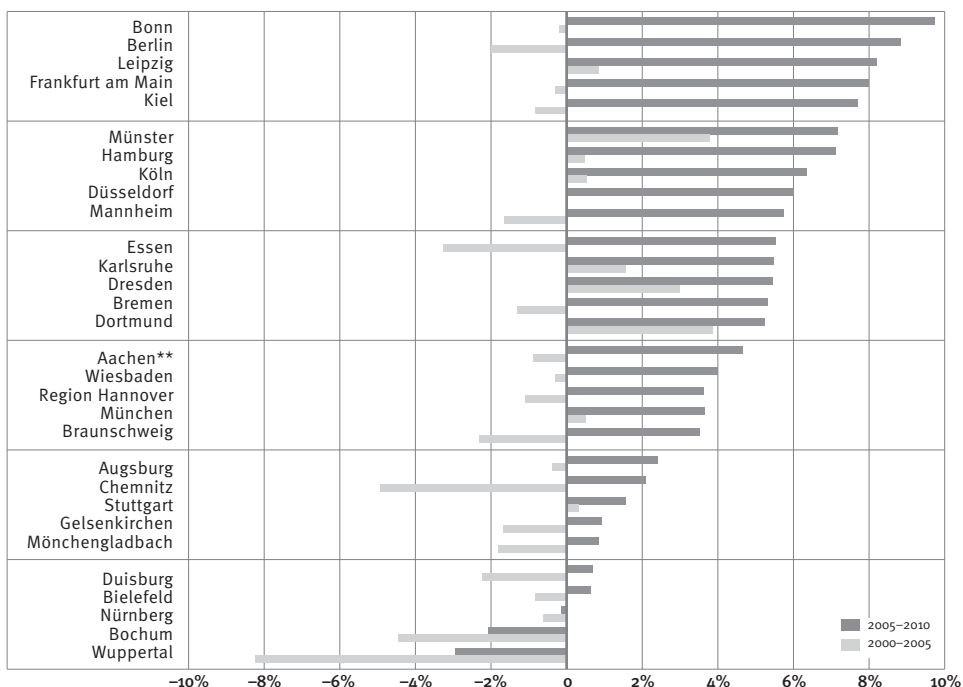


Abb. 6

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a); Berechnungen HWWI.

## Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen\*



\* Aufgrund der Revision 2011 der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder sind Angaben zu Bruttoinlandsprodukt und Erwerbstätigen von vor 2008 grundsätzlich nur eingeschränkt mit Angaben ab 2008 vergleichbar. Für die Erwerbstätigenrechnung sind die Abweichungen jedoch vernachlässigbar.<sup>5</sup>  
 \*\* Angaben für Aachen 2000–2005 und 2005–2009.

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a, b); Berechnungen HWWI.

Abb. 7

Lediglich die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden bildet mit einem Anteil von 18,6 % hiervon die Ausnahme (vgl. Abb. 6).

Die Erwerbstätigkeit hat sich im Zeitraum 2005 bis 2010 in den größten Städten Deutschlands weitgehend positiv entwickelt. Lediglich Nürnberg (–0,03 %), Bochum (–2,1 %) und Wuppertal (–3 %) mussten in diesem Zeitraum einen Rückgang der Arbeitsplätze verkraften. Herausragend war das Wachstum insbesondere in der früheren und in der gegenwärtigen Bundeshauptstadt. Bonn (+9,8 %) und Berlin (+9 %) hatten den stärksten Erwerbstätigenzuwachs unter den 30 größten Städten zu verzeichnen, wobei vor allem für Berlin ein erfreulicher Trendwechsel festgestellt werden kann, da die Erwerbstätigkeit in der Bundeshauptstadt von 2000 bis 2005 vergleichsweise deutlich zurückging (–2,1 %). Dieser Trend gilt jedoch nicht nur für Berlin allein, sondern kann auch für die anderen Städte beobachtet werden. Sämtliche der 30 größten Städte konnten ihre Wachstumsraten bei den Erwerbstätigen im Zeitraum von 2005 bis 2010 im Vergleich zu 2000 bis 2005 verbessern (vgl. Abb. 7). Im Durchschnitt wuchs die Erwerbstätigkeit in Deutschland von 2005 bis 2010 um 4,4 %. Somit zeigt sich, dass große Städte oftmals auch bei diesem Indikator als Wachstumspole fungieren. 16 der 30 Städte erzielten Wachstumsraten, die zum Teil deutlich

5 Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013c).

### Anteile der Beschäftigung in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an der Gesamtbeschäftigung, 2011

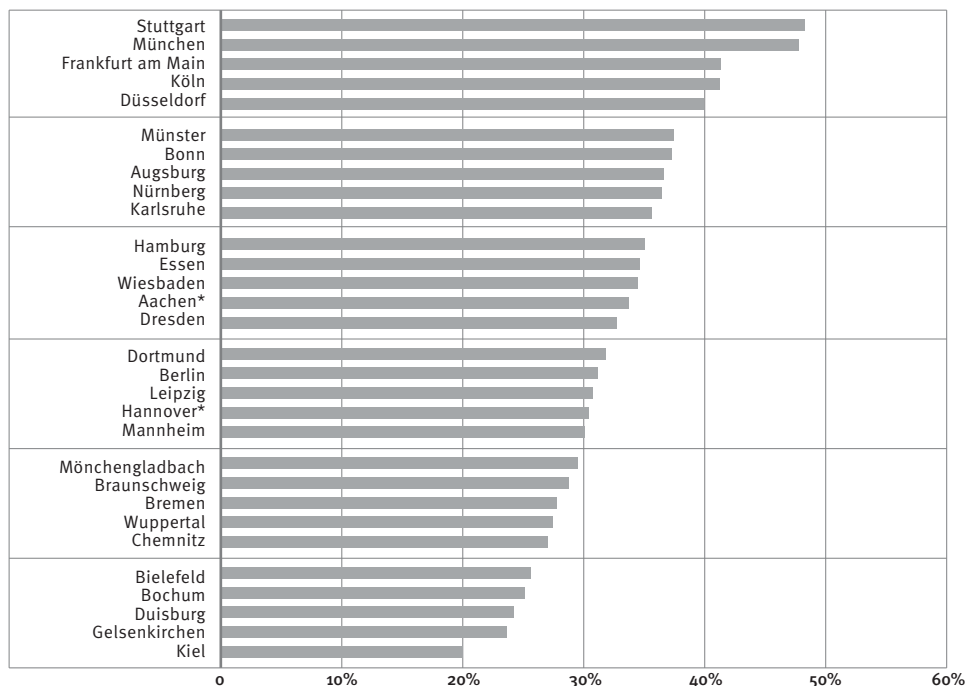


Abb. 8 \* Daten beziehen sich auf die Städteregion Aachen beziehungsweise die Region Hannover.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); Berechnungen HWWI.

über dem deutschen Durchschnitt lagen. Darüber hinaus zeigen sich die Erwerbstätigenzahlen relativ robust gegen die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise. 19 Städte haben mindestens ihr Vorkrisenniveau bereits wieder erreicht.<sup>6</sup> Die besondere Ausprägung der wissensintensiven Wirtschaftszweige in Städten ist hierbei von maßgeblicher Bedeutung, da gerade von der Wissenswirtschaft eine positive Beschäftigungsentwicklung ausgeht und sie in engem Zusammenhang mit der (Weiter-/Neu-)Entwicklung von Prozessen und Produkten steht. Darüber hinaus ist das Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen (Produktivität) in Städten mit einem hohen Anteil an wissensintensiven Wirtschaftszweigen überdurchschnittlich (vgl. Abb. 9).

So weist Stuttgart mit 48,9 % den höchsten Anteil an Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an der Gesamtbeschäftigung in 2011 auf. Die Automobilstadt wird gefolgt von München (48,1 %) und Frankfurt am Main (41,6 %) (vgl. Abb. 8). Diese drei Städte gehören gleichzeitig auch zu den produktivsten der 30 größten Städte Deutschlands (vgl. Abb. 9). Beim Städtevergleich werden auch die unterschiedlichen Entwicklungsstufen des wissensintensiven Sektors beziehungsweise die Phasen des wissensbasierten Strukturwandels deutlich: Kiel (20,2 %), Gelsenkirchen (23,6 %) und Duisburg (23,7 %) bilden weit abgeschlagen das Schlusslicht (vgl. Abb. 8).

6 Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a, b).



## Anteile der Beschäftigung in wissensintensiven Wirtschaftszweigen und Produktivität

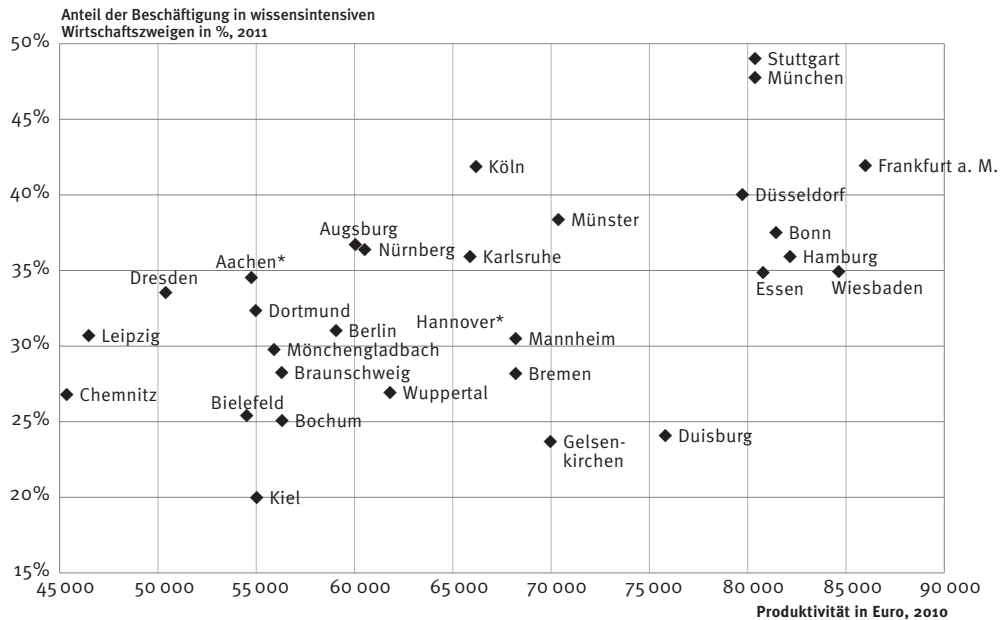


Abb. 9 \* Daten beziehen sich auf die Städteregion Aachen beziehungsweise die Region Hannover.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013b); Berechnungen HWWI.

Diese Städte weisen andere Standortfaktoren für die Unternehmen und Fachkräfte auf als die führenden Städte. Auch sind die Städte mit einem hohen Anteil an Beschäftigten in der Wissenswirtschaft für den Wirtschaftszweig selbst, als Standort im Hinblick auf Unternehmensansiedlungen, interessant. In diesen Städten können wissensintensive Unternehmen aus einem überproportional großen Arbeitskräftepool schöpfen und erfolgreichen Zugang zu den hoch spezialisierten Beschäftigten finden, beispielsweise durch Abwerbungsstrategien und durch das regionale Angebot an universitären und außeruniversitären Ausbildungsgängen.

Während in der Zeit vor der Finanz- und Wirtschaftskrise (2003–2008) alle großen Städte einen Zuwachs der Produktivität (BIP je Erwerbstätigen) erzielen konnten, fällt das Fazit für den Zeitraum seit Beginn der Krise gemischter aus. Lediglich 14 Städte haben es geschafft, ihr Vorkrisenniveau bis 2010 wieder zu erreichen. Insbesondere drei Städte des Ruhrgebietes (Essen, Gelsenkirchen, Bochum) sowie Bonn zeigen sich in Bezug auf die Produktivität von den Folgen der Krise weitgehend unbeeindruckt (vgl. Abb. 10). Das Produktivitätswachstum in diesen Städten ist insbesondere auf eine positive Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes zurückzuführen. Zwischen 2008 und 2010 erzielten die genannten Städte die höchsten Wachstumsraten unter den 30 größten Städten Deutschlands. Eine herausragende Entwicklung kann dabei für Essen (+15,7 %) und Gelsenkirchen (+9,6 %) bescheinigt werden. Hier wuchs das Bruttoinlandsprodukt erheblich stärker als im Bundesdurchschnitt (+0,1 %) und im Durchschnitt der 30 größten Städte (+1 %).<sup>7</sup>

7 Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013b).

## Produktivitätsentwicklung<sup>8</sup>

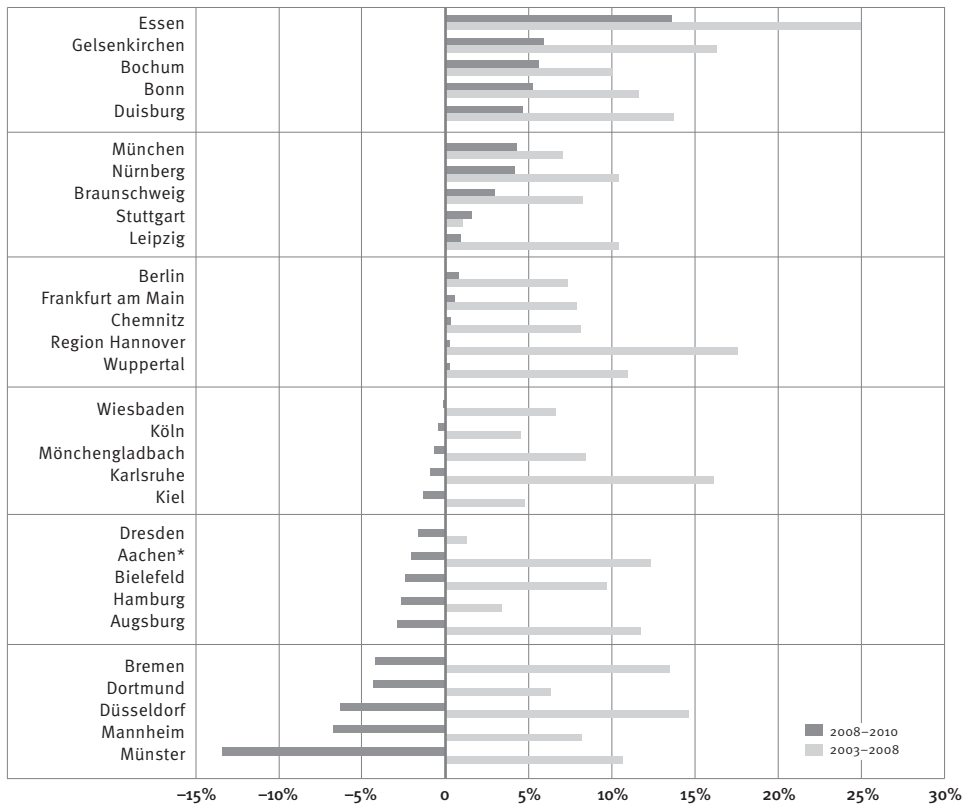


Abb. 10

\* Angaben 2003-2008 für die Stadt Aachen, 2008-2010 für die Städteregion Aachen.

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a, b); Berechnungen HWWI.

## 2.2 Bevölkerungsprognosen

Ganz Deutschland ist von einem Bevölkerungsrückgang betroffen. Zwischen 2005 und 2011 sank die Einwohnerzahl um 0,7 %. Aufgrund des demografischen Wandels wird insbesondere die erwerbsfähige Bevölkerung zurückgehen. Daher sind entscheidende Auswirkungen auf die Attraktivität der Städte für Unternehmen sowie für die Bevölkerung zu erwarten. Bedingt durch regional variierende Altersstrukturen, Fertilitäts- und Wanderungsraten sind einzelne Städte und Regionen jedoch unterschiedlich stark betroffen. Insbesondere Zu- und Abwanderungen werden in Zukunft eine entscheidende Rolle für die demografische Entwicklung einer Stadt spielen.

Für das Jahr 2025 wird für 18 der 30 größten Städte ein Anstieg der Bevölkerung prognostiziert. Mit einer erwarteten Zunahme von 5,6 % ist München hierbei der Spitzenreiter, gefolgt von Hannover (+4,6 %), Köln (+4 %) und Düsseldorf (+3,8 %). Chemnitz (-13,8 %), Gelsenkirchen

<sup>8</sup> Vgl. Fußnote 22. Aufgrund der Revision 2011 konnte bei der aktuellen Produktivitätsentwicklung lediglich der Zeitraum 2008-2010 berücksichtigt werden.

## Entwicklung der Bevölkerung, 2010 bis 2025

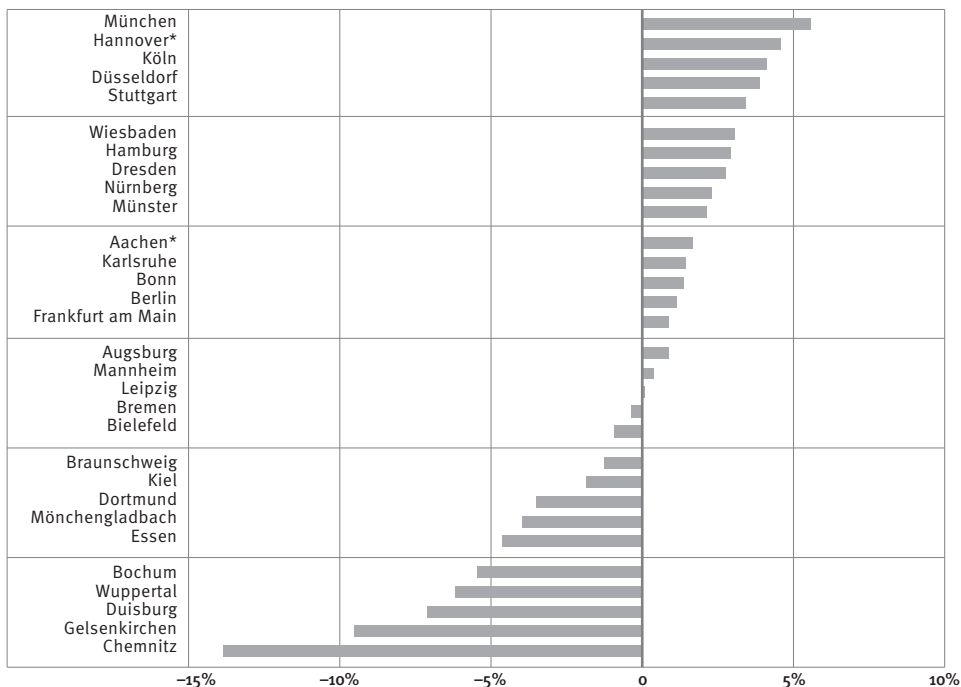


Abb. 11

\* Angaben von den jeweiligen Statistischen Landesämtern.

Quellen: BBSR (2012b); IT.NRW (2013); LSKN (2013); Berechnungen HWWI.

(-9,5 %) und Duisburg (-6,8 %) müssen hingegen mit deutlichen Bevölkerungsverlusten rechnen (vgl. Abb. 11). Auch die künftige Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung zeigt sich sehr differenziert in den deutschen Großstädten. Die Städte Nordrhein-Westfalens, insbesondere die Ruhrgebietsstädte, Bremen, Kiel, aber auch süddeutsche Städte wie Augsburg und Mannheim müssen sich auf eine zunehmende Alterung der Gesellschaft vorbereiten. München, Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg hingegen können mit einer deutlichen Zunahme der Bevölkerung unter 20 Jahren rechnen. In Ostdeutschland erfahren die sächsischen Städte Dresden und Leipzig einen relativ starken Zuwachs der unter 20-jährigen Bevölkerung (vgl. Abb. 12). Dennoch wird der Bevölkerungsanteil der Jüngeren in 2025 relativ niedrig bleiben: Beide Städte hatten in 2011 – nach Chemnitz – die niedrigsten Anteile der unter 20-Jährigen (Leipzig 14,5 % und Dresden 15,6 %) (vgl. Abb. 6), sodass das schnelle Wachstum den Abstand zu den anderen Städten nur langsam kompensieren kann.

## Entwicklung der Bevölkerung unter 20 Jahren, 2010 bis 2025

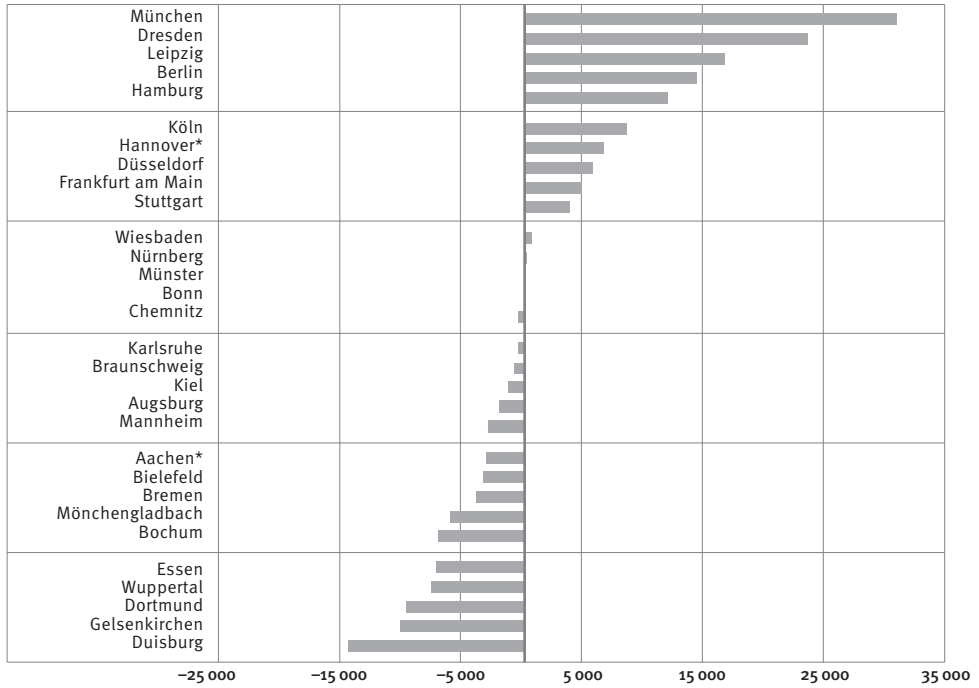


Abb. 12

\* Angaben von den jeweiligen Statistischen Landesämtern.

Quellen: BBSR (2012b); IT.NRW (2013); LSKN (2013); Berechnungen HWWI.

## 3. Standortfaktoren

### 3.1 Überblick

Wirtschaftlich erfolgreiche Städte zeichnen sich dadurch aus, dass sie Unternehmen und Menschen durch attraktive Bedingungen anziehen. Welche Standortfaktoren dabei entscheidend sind, ist bis heute Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen. Eine wesentliche Erkenntnis aus den Ergebnissen der vielen empirischen Studien ist, dass die Relevanz von Standortfaktoren über verschiedene betriebliche und regionale Strukturen stark variiert. Aufgrund der unterschiedlichen Bedeutsamkeit von Standortfaktoren können die Indikatoren jedoch nur einen Ausschnitt aller relevanten Aspekte und Bestimmungsfaktoren abdecken. So werden mögliche bedeutende weiche Standortfaktoren, zum Beispiel der Einfluss der Kultur oder die Rolle von Institutionen für die städtische Ökonomie, nicht näher beleuchtet (vgl. Kasten 1). Auch lässt sich keine Rangfolge der Standortdeterminanten aufstellen. Dennoch gibt es Indikatoren, die eng mit der Wettbewerbsfähigkeit und den ökonomischen Erfolgchancen von Städten verknüpft sind und daher für einen Vergleich von Standortbedingungen herangezogen werden können. Für das HWWI/Berenberg Städteranking sollen die folgenden Faktoren untersucht werden:<sup>9</sup>

- Bildung und Innovationsfähigkeit,
- Internationalität und
- Erreichbarkeit europäischer Agglomerationen.

Hoch qualifizierte Arbeitskräfte und innovative Unternehmen in zukunftssträchtigen Branchen gehören zu den wichtigsten Wachstumsfaktoren für Städte. Wie Glaeser und Saiz (2003) in ihrer Untersuchung zeigen, haben US-amerikanische Städte mit einem hohen Bildungsniveau seit über einem Jahrhundert von einem überproportionalen Wachstum profitieren können. Im Zuge des Strukturwandels in Deutschland zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft sowie einer zunehmend globalisierten Wirtschaft wird sich dieser Trend in Zukunft noch weiter verstärken. Scott (2006) weist in diesem Zusammenhang auf die besondere Bedeutung von Städten als Zentren für hochtechnisierte sowie kreative Branchen und den Globalisierungsprozess hin. Städte mit vielen innovativen Unternehmen würden am stärksten von den erweiterten wirtschaftlichen Möglichkeiten globalisierter Märkte profitieren. Dies verstärkte wiederum die Tendenz zur urbanen Agglomeration durch die Vorteile von (positiven) Externalitäten bei stärkerer Spezialisierung und Arbeitsteilung.

Wirtschaftlich erfolgreiche Branchen und gute Bildungseinrichtungen werden typischerweise zu den »klassischen« Standortfaktoren gezählt. Sie können aber auch Indikatoren für die generelle Attraktivität einer Stadt sein, sogenannte weiche Standortfaktoren. Hierzu zählen Eigenschaften wie städtische Lebensqualität, Diversität und kulturelle Offenheit einer Region. Weisen Städte gute Voraussetzungen bei den klassischen Standortfaktoren auf, können die weichen Faktoren, insbesondere für hoch qualifizierte junge Arbeitskräfte und kreative Unternehmen, ausschlaggebend für die Standortentscheidung sein.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Vgl. zur Auswahl der Indikatoren Bräuninger/Stiller (2008).  
<sup>10</sup> Vgl. Murie/Musterd (2010).

## Das HWWI/Berenberg Kulturstädteranking 2012<sup>11</sup>

Die Attraktivität und Vielfalt der Kulturlandschaft sind wichtige Aspekte der Standort- und Lebensqualität für hoch qualifizierte und kreative Menschen. Sie werden vom kulturellen Angebot und Umfeld angezogen, auch für Touristen aus dem In- und Ausland ist dies ein wichtiges Kriterium für die Wahl eines Reiseziels.

Das HWWI/Berenberg Kulturstädteranking greift die vielseitige Bedeutung des kulturellen Klimas für die Stadtentwicklung auf und vergleicht zahlreiche Aspekte der Kulturproduktion und -rezeption. Dabei bezieht sich die Kulturproduktion auf Elemente und Grundlagen, die für die Entstehung von Kunst und Kultur notwendig sind, wie etwa die kulturelle Infrastruktur mit Opernhäusern und Theatern oder die kulturelle Bildung an Musik- und Kunsthochschulen. Die Kulturrezeption umfasst die Aufnahme des kulturellen Angebotes durch die Bewohner und Besucher der Städte. Sie zeigt sich beispielsweise in den verkauften Theater- und Museumskarten. Für die Kulturproduktion und -rezeption wurden Indikatoren herangezogen, über deren Auswertungen nur quantitative Aussagen entnommen werden. Über die qualitative Ausstattung beispielsweise von Theaterstätten oder die Bedeutung der Kunstsammlung eines Museums können in dem Ranking keine Aussagen getroffen werden.

Der Städtevergleich zeigt deutliche Unterschiede bezüglich der Kulturlandschaft in den deutschen Städten. Den Spitzenplatz nimmt Baden-Württembergs Landeshauptstadt Stuttgart ein. Die Schwabenstadt liegt sowohl bei der Fülle ihres kulturellen Angebotes als auch bei der Nachfrage nach Kultur vorne und schneidet insgesamt bei allen untersuchten Kulturstandortfaktoren gut ab. Zudem ist der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Kulturwirtschaft mit knapp 22% relativ hoch. Auf den weiteren Top-Plätzen im Kulturranking 2012 folgen Dresden und München. Erst danach kommen die Hauptstadt Berlin (Rang 4) und die Finanzmetropole Frankfurt am Main (Rang 6). Höher platzierte Städte bieten häufig gute Standortbedingungen, sowohl für die Kulturproduktion als auch für die Kulturrezeption. Hier hat die Kulturwirtschaft bereits eine hohe Bedeutung als Arbeitgeber. Die kulturell attraktiven Städte weisen außerdem die höchsten Bevölkerungszuwächse auf, was ihre Potenziale für die Kulturproduktion und -rezeption weiter erhöht. Der Städtevergleich zeigt, dass nicht nur die größten deutschen Städte mit ihrem kulturellen Angebot glänzen und so attraktiv für ihre Bewohner sind. Auch mittelgroße Städte wie Bonn (Rang 5) und Münster (Rang 7) sind im Ranking gut platziert. Die Schlusslichter bilden die Ruhrgebietsstädte.

In der Tendenz stärkt die Kulturwirtschaft die Bedeutung der Städte als Impulsgeber für regionales Wachstum. Mehr denn je gilt das kulturelle Angebot jedoch nicht nur als bedeutender Wirtschaftsfaktor und Basis für ökonomischen Erfolg, sondern auch als Impulsgeber



Kasten 1

11 Vgl. Stiller/Wedemeier (2012).

für die städtische Lebensqualität. Städte mit einer reichhaltigen kulturellen Infrastruktur ziehen Arbeitskräfte an und stärken somit ihre regionale Position im Standortwettbewerb, insbesondere um Fachkräfte. Für diese räumlichen Entwicklungsprozesse sind die sich gegenseitig beeinflussenden Standortentscheidungen von Unternehmen und Arbeitskräften relevant. Dies hat Rückwirkungen auf die weiteren Entwicklungspotenziale und die Zukunftsfähigkeit der Städte.

Kasten 1

Neben gut ausgebildeten einheimischen werden auch ausländische Arbeitskräfte immer wichtiger für die wirtschaftliche Entwicklung von Städten. Besonders im Zusammenhang mit der Debatte um einen drohenden Fachkräftemangel in Deutschland wurde vermehrt auf das Potenzial hoch qualifizierter Migranten verwiesen.<sup>12</sup> International ausgerichtete Städte haben zudem die besten Chancen, vom zunehmenden Welthandel zu profitieren. Viele der am dynamischsten wachsenden Unternehmen operieren heute in internationalen Netzwerken und Partnerschaften.<sup>13</sup> Gerade diese Unternehmen können von gut ausgebildeten ausländischen Arbeitskräften profitieren. Darüber hinaus können für Regionen insgesamt weiter gehende positive Effekte entstehen. Durch eine hohe kulturelle Durchmischung steigt die Attraktivität einer Region für weitere hoch qualifizierte Migranten sowie auch generell für junge kreative Arbeitskräfte. Dies kann besonders bei der Ansiedlung ausländischer Unternehmen von Vorteil sein, wenn hoch qualifizierte Mitarbeiter des Unternehmens mit einwandern oder Arbeitskräfte auf dem internationalen Arbeitsmarkt angeworben werden sollen. Dass die regionale Entwicklung von der Präsenz hoch qualifizierter Migranten und kultureller Durchmischung positiv beeinflusst werden kann, wurde in zahlreichen empirischen Studien bestätigt.<sup>14</sup>

Trotz der weiter zunehmenden Bedeutung sozialer Netzwerke (zum Beispiel Facebook und XING) und allgemein des Internets ist die räumliche Erreichbarkeit von Städten auch weiterhin ein wichtiger Standortfaktor, der im Rahmen des Städterankings untersucht wird. Besonders für Zulieferer und Transportunternehmen sind eine gute Infrastruktur und die Anbindung an andere wirtschaftliche Zentren von hoher Bedeutung. In wissensintensiven und kreativen Branchen ist die Erreichbarkeit ein wesentlicher Faktor, da in diesen Branchen häufig persönliche Kontakte (»Face-to-Face«) eine wichtige Rolle spielen. Dies ist etwa der Fall bei Lern- und Innovationsprozessen, in denen Vertrauensbeziehungen oder der Austausch von informellem Wissen prioritär sind. Ein wichtiger Standortfaktor ist dabei die Erreichbarkeit der europäischen Agglomerationen im kombinierten Pkw-/Luftverkehr, da gute Anbindungen zu anderen europäischen Zentren zentral für Unternehmensansiedlungen sind.

<sup>12</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011).

<sup>13</sup> Vgl. Scott (2006).

<sup>14</sup> Vgl. Bellini et al. (2008); Niebuhr (2006); Saxenian (2006).

### 3.2 Bildung und Innovationsfähigkeit

Zur Beurteilung des Bildungsgrades in Städten wird der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss sowie mit Hochschulreife verglichen (vgl. Abb. 13). Beide sind Indikatoren für das Bildungspotenzial einer Stadt. Besonders der Anteil der Absolventen mit Hochschulreife ist ein wichtiges Maß für den regionalen Zugang zu der Ressource Wissen und den damit verbundenen potenziellen zukünftigen Innovationen. Zwar können Städte hiervon nur profitieren, wenn sie es schaffen, ihre gut ausgebildeten jungen Frauen und Männer in der Stadt zu halten, jedoch stellen die Schulabsolventen mit Hochschulreife eine entscheidende Voraussetzung hierfür dar. Des Weiteren wird zur Messung der Innovationsfähigkeit der Anteil der hoch qualifizierten Beschäftigten betrachtet. Städte mit einem unterdurchschnittlichen Anteil hoch qualifizierter Beschäftigter weisen geringere Patenterfolge auf als Städte, in denen das Qualifikationsniveau der Beschäftigten vergleichsweise hoch ist.<sup>15</sup> Ein großer Pool an gut ausgebildeten Arbeitskräften stellt zudem einen Anreiz für Unternehmen dar, sich in der entsprechenden Stadt oder Region niederzulassen, um aus diesem Arbeitskräftepool schöpfen zu können. Daher misst dieser Indikator einen wichtigen Standortfaktor.

Hinsichtlich der Bildung bestehen zwischen den Städten zum Teil deutliche Unterschiede. Leipzig, Chemnitz und Nürnberg weisen einen Anteil von Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss von über 10 % auf. In Bielefeld und Frankfurt am Main verlassen hingegen weniger als 4 % der Schüler die Schule ohne Hauptschulabschluss. Weitere fünf Städte – Bonn, Braunschweig, Münster, Aachen und Wiesbaden – konnten ihre Quote zudem unter 5 % senken. Bei den Schulabgängern mit Hochschulreife nehmen Chemnitz und Nürnberg eine ungünstige Position ein. Ihr Anteil liegt bei lediglich 31,7 % bzw. 30,6 %. Darunter befindet sich nur noch Gelsenkirchen mit einem Anteil von 29,1 %. Spitzenwerte bei den Absolventen mit Hochschulreife erreichen dagegen Hamburg (50,6 %) und Bonn (48 %), gefolgt von Münster (46,8 %), Aachen (46,6 %) und Braunschweig (44,4 %) (vgl. Abb. 13). Insgesamt lässt sich sowohl für den Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss als auch mit Hochschulreife ein positiver Trend im Vergleich zum HWWI/Berenberg Städteranking 2010 erkennen.<sup>16</sup>

Auch beim Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss gibt es große Unterschiede zwischen den Städten. In den altindustriellen Städten des Ruhrgebietes Duisburg und Gelsenkirchen sowie in Mönchengladbach und Wuppertal liegt der Anteil teilweise weit unter 10 %. Die höchsten Werte hatten in 2011 Stuttgart und München. Hier sind mit jeweils 22 % mehr als ein Fünftel aller Beschäftigten Hochqualifizierte. Einen Anteil über 20 % konnten neben dem Spitzen-Duo noch Dresden (21,1 %) und Bonn (20,9 %) vorweisen. Die Hansestädte Bremen (13,1 %) und Hamburg (14,1 %) mit ihren Produktionsstandorten, unter anderem in der Luft- und Raumfahrt, liegen im Mittelfeld (vgl. Abb. 13).

<sup>15</sup> Vgl. Bräuninger/Stiller (2008).  
<sup>16</sup> Vgl. Döll/Stiller (2010).



## Bildungsniveau

	Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in %, 2011	Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife in %, 2011	Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort in %, 2011
Aachen	4,7	46,6	17,6
Augsburg*	5,3	38,1	12,4
Berlin	9,2	41,3	15,2
Bielefeld	3,9	36,1	11,7
Bochum	5,8	36,0	11,0
Bonn	4,1	48,0	20,9
Braunschweig*	4,5	44,4	14,8
Bremen	7,2	40,7	13,1
Chemnitz	11,2	31,7	15,7
Dortmund	6,5	33,9	11,4
Dresden	8,0	36,3	21,1
Duisburg	7,9	32,8	9,8
Düsseldorf	5,8	38,3	16,6
Essen	6,8	39,1	13,9
Frankfurt am Main	3,6	38,6	18,7
Gelsenkirchen	9,6	29,1	8,5
Hamburg	7,0	50,6	14,1
Hannover*	7,7	42,8	15,2
Karlsruhe	7,2	42,0	15,7
Kiel	6,9	39,2	11,7
Köln	5,4	36,4	15,4
Leipzig	14,3	34,4	17,6
Mannheim	7,1	32,1	14,5
Mönchengladbach	7,3	33,6	8,4
München*	7,6	35,7	22,0
Münster	4,5	46,8	15,1
Nürnberg*	10,4	30,6	13,1
Stuttgart	5,3	39,7	22,0
Wiesbaden	4,7	34,3	15,5
Wuppertal	5,4	36,5	9,9

Abb. 13 \* Werte des Schuljahres 2009/2010 wegen doppelter Abiturjahrgänge im Schuljahr 2010/2011.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); Statistische Ämter der Länder (2012); Berechnungen HWWI.

### 3.3 Internationalität

Der Standortfaktor Internationalität hat verschiedene Facetten und wird für den Städtevergleich anhand des Anteils ausländischer Studierender an allen Studierenden, des Anteils ausländischer Beschäftigter an allen Beschäftigten und der Anzahl ausländischer Übernachtungen pro Einwohner in einer Stadt analysiert. Eine Stadt, der es gelingt, vermehrt ausländische Studierende anzuziehen, zeigt zum einen, dass sie im Hochschulbereich über internationale, weitreichende Netzwerke verfügt sowie Anziehungskraft besitzt. Ausländische Studierende spielen zum anderen eine wichtige Rolle beim internationalen Wettbewerb um Unternehmensstandorte und hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Ein ausländischer Student, der eine Region bereits in seiner Ausbildung kennengelernt hat, wird später einen größeren Anreiz haben, dort auch eine Arbeit aufzunehmen. Für international agierende Unternehmen stellt dieses potenzielle Angebot an Arbeitskräften einen Anreiz dar, sich in der entsprechenden Region niederzulassen. Städte sollten von daher

## Internationalität

	Anteil ausländischer Studierender in %, 2011/2012	Anteil ausländischer sozialversicherungs- pflichtig Beschäftigter am Arbeitsort in %, 2011	Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner 2010
Aachen	15,1	10,8	0,94
Augsburg	9,7	10,0	0,67
Berlin	16,1	7,3	2,46
Bielefeld	7,1	7,7	0,26
Bochum	12,3	7,1	0,24
Bonn	12,4	8,6	0,86
Braunschweig	11,0	4,5	0,34
Bremen	14,2	6,9	0,65
Chemnitz	7,9	1,2	0,25
Dortmund	10,7	8,1	0,30
Dresden	9,9	2,2	1,22
Duisburg*	13,5	9,8	0,14
Düsseldorf	14,3	10,9	2,41
Essen*	13,6	7,2	0,39
Frankfurt am Main	17,3	15,6	3,97
Gelsenkirchen	11,7	7,5	0,18
Hamburg	11,2	8,6	1,03
Hannover	13,8	7,4	0,77
Karlsruhe	13,0	10,4	0,75
Kiel	7,7	3,6	0,41
Köln	11,7	11,0	1,54
Leipzig	10,1	2,0	0,76
Mannheim	11,6	12,6	0,75
Mönchengladbach	11,9	8,4	0,19
München	14,2	16,0	3,82
Münster	7,3	5,5	0,44
Nürnberg	10,3	11,3	1,42
Stuttgart	14,5	14,3	1,34
Wiesbaden	14,4	11,2	0,85
Wuppertal	12,4	10,3	0,19

\* Geschätzte Werte für Essen und Duisburg, da eine Unterscheidung nach Städten bei der Universität Duisburg-Essen nicht möglich war.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012); Statistische Ämter der Länder (2012); Berechnungen HWWI.

Abb. 14

diesbezüglich Strategien entwickeln, um die in der Region universitär (und nichtuniversitär) ausgebildeten Fachkräfte an die Region zu binden.

Beim Anteil ausländischer Studierender liegen die Städte Frankfurt am Main (17,3 %), Berlin (16,1 %) und Aachen (15,1 %) weit vorne, unter anderem gefolgt von Stuttgart, Bremen und München (zwischen 14,5 % und 14,2 %). Die drei Städte Bielefeld, Münster und Chemnitz haben hingegen mit unter 8 % den niedrigsten Anteil an Studierenden aus dem Ausland. Insgesamt fällt auf, dass in den größeren westdeutschen Städten tendenziell ein höherer Anteil ausländischer Studenten zu beobachten ist als in den kleineren, peripher liegenden Städten wie beispielsweise Bielefeld, Kiel und Augsburg sowie in Ostdeutschland (mit Ausnahme von Berlin) (vgl. Abb. 14). Der Anteil ausländischer Beschäftigter wird ebenfalls als Indikator für die Internationalität einer Stadt herangezogen. Der Indikator zeigt, ob eine Stadt ein international attraktiver Arbeitsstandort ist und ob es gelingt, eine hohe Arbeitsmarktpartizipation bei Ausländern zu erzielen. Beides sind

wichtige Aspekte der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit einer Region in einer globalisierten Ökonomie. Zum anderen kann ein hoher Anteil ausländischer Arbeitskräfte die Attraktivität eines Standortes für andere ausländische Arbeitskräfte und Unternehmen positiv beeinflussen.

Während der Anteil der ausländischen Studierenden die Bevölkerungsstruktur von Ausländern in Deutschland widerspiegelt, zeigt sich dieses Bild noch deutlicher hinsichtlich des Anteils ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter. Lediglich 1,2 % bis 2,2 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den ostdeutschen Städten Chemnitz, Leipzig und Dresden sind Ausländer. Ebenfalls niedrige Zahlen weisen die kleineren westdeutschen Städte Kiel (3,6 %), Braunschweig (4,5 %) und Münster (5,5 %) auf. Die meisten ausländischen Arbeitnehmer gibt es relativ betrachtet – wie in den Jahren zuvor – in den als international geltenden Städten München (16 %), Frankfurt am Main (15,6 %) und Stuttgart (14,3 %) (vgl. Abb. 14). Untersuchungen zeigen, dass in diesen Städten das Bildungsniveau unter den Ausländern vergleichsweise hoch<sup>17</sup> und ihre Arbeitslosenquote relativ niedrig ist.<sup>18</sup> Für alle Städte gilt, dass sich der Anteil der ausländischen Beschäftigten im Vergleich zu 2009 zumindest leicht erhöht hat.<sup>19</sup>

Die Anzahl der ausländischen Übernachtungen pro Einwohner ist schließlich ein weiteres Indiz für die internationale Attraktivität und Sichtbarkeit einer Stadt. Bei den ausländischen Übernachtungsgästen pro Einwohner zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Städten. Frankfurt am Main und München liegen mit 3,97 beziehungsweise 3,82 Übernachtungen mit Abstand vor den anderen Städten. Dahinter liegen Berlin (2,46) und Düsseldorf (2,41) (vgl. Abb. 14). Die Gründe sind unter anderem, dass an den Standorten internationale Messen und Unternehmenszentralen zu finden sind. Zum anderen ist der hohe Anteil ausländischer Übernachtungen in den genannten Städten auch an Europas drittgrößtem Flughafen Frankfurt/Main sowie Großevents (zum Beispiel dem Oktoberfest oder der Berlinale) festzumachen. Die meisten Städte haben weniger als eine ausländische Übernachtung pro Einwohner. Besonders niedrig sind die Zahlen für Duisburg, Gelsenkirchen, Mönchengladbach und Wuppertal. Hier sind es weniger als 0,2 Übernachtungen pro Einwohner (vgl. Abb. 14). Auch bei der Entwicklung gibt es Unterschiede: Während Städte mit vergleichsweise höheren Werten die Übernachtungen von Ausländern pro Einwohner vielfach erhöhen konnten (zum Beispiel Augsburg, Bremen, Dresden, Hamburg und Wiesbaden, aber auch Berlin, Frankfurt am Main und München), sind die Zahlen für Städte mit eher geringer Bedeutung häufig noch weiter zurückgegangen.<sup>20</sup>

### 3.4 Erreichbarkeit

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung errechnet die Erreichbarkeit von Städten anhand der durchschnittlichen Reisezeit zu 41 großen europäischen Agglomerationen im kombinierten Pkw-/Luftverkehr. Im Vergleich zeigt sich, dass hierbei der Standort eines internationalen Flughafens wie auch die geografische Lage Städten einen Standortvorteil verschafft. Von einem

<sup>17</sup> Vgl. Damelang et al. (2010).

<sup>18</sup> Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2012).

<sup>19</sup> Vgl. Doll/Stüller (2010).

<sup>20</sup> Vgl. ebenda.

## Erreichbarkeit

	Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/Luftverkehr in Minuten, 2012	Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/Luftverkehr in Minuten, 2007
Frankfurt am Main	185,9	188,3
Düsseldorf	189,0	192,8
Wiesbaden	192,0	193,9
Berlin	196,3	197,8
Duisburg	198,2	200,8
Köln	199,8	202,8
Essen	200,6	204,2
Stuttgart	204,0	204,0
Mönchengladbach	204,7	207,7
München	204,8	208,4
Bonn	205,7	209,0
Hamburg	206,0	207,3
Wuppertal	210,2	213,2
Bochum	212,3	214,4
Gelsenkirchen	216,8	219,3
Mannheim	219,5	221,4
Dortmund	221,7	218,5
Nürnberg	226,2	224,0
Karlsruhe	227,1	228,2
Region Hannover	229,2	231,3
Bremen	232,1	224,5
Städteregion Aachen	233,4	236,1
Augsburg	233,8	237,4
Dresden	240,7	252,0
Münster	243,7	239,5
Kiel	252,6	253,7
Leipzig	254,6	253,0
Braunschweig	255,2	255,7
Bielefeld	261,4	255,3
Chemnitz	279,0	285,7

Abb. 15

Quellen: BBSR (2012a); BBSR (2009); Darstellung HWWI.

großen Flughafen profitieren sowohl die Städte, in denen der Flughafen liegt (zum Beispiel Frankfurt am Main und Düsseldorf), als auch Städte in unmittelbarer Nähe (zum Beispiel Wiesbaden und Duisburg). Des Weiteren befinden sich einige Flughäfen zentral zwischen zwei Städten, beispielsweise der Flughafen Köln/Bonn. Bezüglich der geografischen Lage bietet der Südwesten Deutschlands die beste Erreichbarkeit für andere europäische Zentren. Die ostdeutschen Städte – außer Berlin – sind hingegen relativ schlecht an die 41 europäischen Agglomerationszentren angebunden. So ist die durchschnittliche Reisezeit für Leipzig und Chemnitz um mehr als eine Stunde höher als für den Spitzenreiter Frankfurt am Main. Von dort erreicht man die wichtigsten Agglomerationen Europas durchschnittlich in etwa drei Stunden. Am schlechtesten schneiden die Städte Chemnitz (279 Minuten), Bielefeld (261,4 Minuten) und Braunschweig (255,2 Minuten) ab.

Im Vergleich zu 2007 hat sich die Reisezeit für die Städte im Durchschnitt kaum verändert. Zwar konnten die meisten Städte ihre Werte verbessern, durchschnittlich jedoch nur um ein bis zwei Minuten. Dresden konnte als einzige der 30 Städte seine durchschnittliche Reisezeit im zweistelligen Minutenbereich (-11,3 Minuten) verbessern, allerdings ausgehend von einem Niveau mit einer relativ langen Reisezeit (54,8 Minuten mehr als Frankfurt am Main) (vgl. Abb. 15).

## 4. HWWI / Berenberg Städteranking

Die Indikatoren für die Städte werden im Folgenden in die drei Teilindizes »Trendindex«, »Standortindex« und »Demografieindex« subsumiert und abschließend in gleichen Teilen zu einem Gesamtindex zusammengefasst. Der Gesamtindex dient zur Einordnung der Stadt im Ranking. Das Ranking bietet eine Möglichkeit, die Position der Stadt mit den Positionen der anderen Städte zu vergleichen und entsprechend relevante Einflussfelder sowie Stärken und Schwächen zu identifizieren. Dennoch besteht wie bei jedem Ranking die Hauptproblematik in der Auswahl der Indikatoren, da diese einen maßgeblichen Einfluss auf die Positionierung haben. Auch werden bei dem vereinfachten Vergleich und der Auswahl der Indikatoren einzelne Stärken der Städte nicht adäquat berücksichtigt. Das HWWI/Berenberg Städteranking bietet trotz dieser verbundenen Problematiken eine relativ gute Vergleichsmöglichkeit.

- **Trendindex:** Er erfasst die Entwicklung der Bevölkerung für den Zeitraum 2005 bis 2011. Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit wird für die Jahre 2005 bis 2010 berechnet.<sup>21</sup> Außerdem wird die durchschnittliche Produktivitätswachstumsrate im Zeitraum von 2005 bis 2010 berücksichtigt.<sup>22</sup> Die drei Indikatoren fließen dann zu gleichen Teilen in den Trendindex ein.
- **Standortindex:** Die Standortfaktoren werden zu diesem Index zusammengefasst und bestehen je zu einem Drittel aus den Indikatoren der Bereiche »Bildung und Innovationfähigkeit«, »Internationalität« und »Erreichbarkeit«. Zur Messung des Teilindikators »Bildung und Innovationsfähigkeit« werden die Indikatoren »Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen in 2011«,<sup>23</sup> »Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in 2011«, »Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife in 2011«<sup>24</sup> und »Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss am Arbeitsort in 2011« zu einem Indikator zusammengeführt. Hinzu kommt noch der Indikator »Anteil Beschäftigter in Forschung und Entwicklung in 2011«.<sup>25</sup> Zur Erfassung der Größe »Internationalität« werden die Indikatoren »Anteil ausländischer Studierender 2011/2012«, »Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort in 2011« und »Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner in 2010« zu gleichen Teilen herangezogen. Die Erreichbarkeit wird mit dem Indikator »Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationen in 2012« gemessen.

21 Für die Stadt Aachen konnte lediglich der Zeitraum von 2005 bis 2009 berücksichtigt werden, da Daten zu der Erwerbstätigenzahl für das Jahr 2010 lediglich für die Städteregion Aachen, von 2005 bis 2009 jedoch nur für die kreisfreie Stadt Aachen verfügbar waren.

22 Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013c). Aufgrund der Revision 2011 der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder sind Angaben zu Bruttoinlandsprodukt und Erwerbstätigen von vor 2008 grundsätzlich nur eingeschränkt mit Angaben ab 2008 vergleichbar. Während die Abweichungen für die Erwerbstätigen vernachlässigbar sind, ergeben sich beim Bruttoinlandsprodukt teilweise erhebliche Unterschiede. Die Produktivitätsentwicklung konnte daher lediglich für den Zeitraum 2008 bis 2010 berechnet werden. Da der Trend in diesem Zeitraum aufgrund der Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise jedoch stark verzerrt ist, wurde statt der Produktivitätsentwicklung die durchschnittliche Produktivitätswachstumsrate im Zeitraum von 2005 bis 2010 als Indikator im Trendindex berücksichtigt. Die Wachstumsraten der Jahre 2005 bis 2008 wurden hierbei anhand der Daten nach der alten Revision der VGR (WZ 2003) berechnet, während die Wachstumsraten von 2008 bis 2010 mithilfe von Angaben nach der neuen Revision 2011 (WZ 2008) bestimmt wurden.

23 Der im HWWI/Berenberg Städteranking 2010 verwendete Indikator »Produktivität« (BIP pro Erwerbstätigen) wird in der vorliegenden Studie durch den »Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen« ersetzt. Die Produktivität kann zwar als ein Aspekt der regionalen technologischen Leistungsfähigkeit interpretiert werden, dennoch misst der vorliegende Indikator besser die regionale Voraussetzung zur Erstellung von Leistungen für die Innovationsfähigkeit.

24 Die Angaben für Hannover, Braunschweig, Augsburg, München und Nürnberg beziehen sich auf das Schuljahr 2009/2010, da in Niedersachsen und Bayern nach dem Schuljahr 2010/2011 ein doppelter Abiturjahrgang die Schule verließ.

25 Aufgrund fehlender Angaben für 2011 wurden für Gelsenkirchen und Wuppertal Werte von 2008 verwendet.

## Trendindex

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

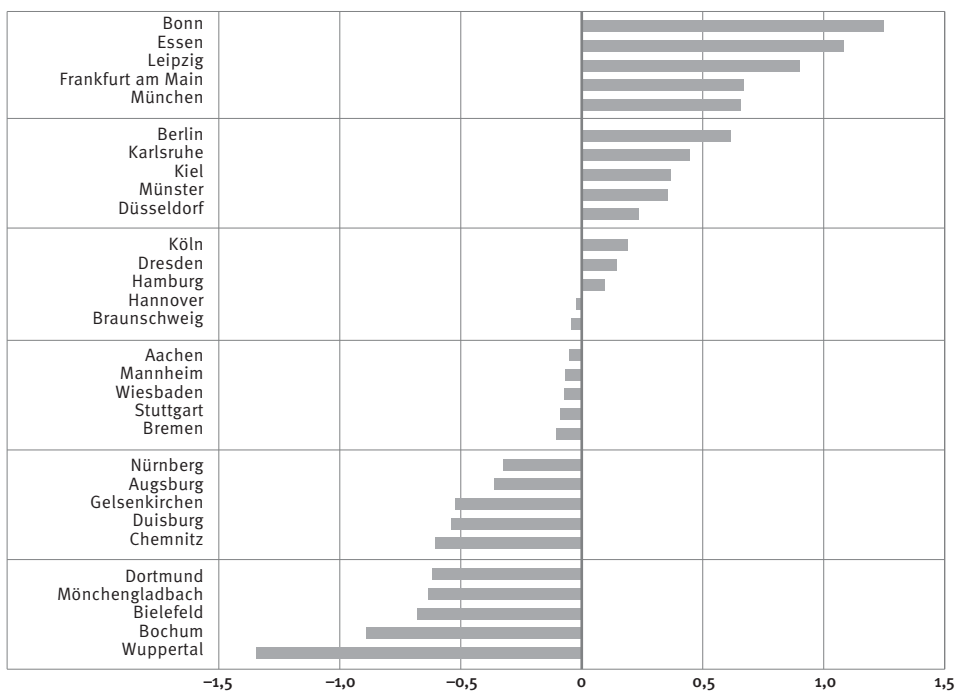


Abb. 16

Quellen: vgl. Übersicht 1, S. 34; Berechnungen HWWI.

- **Demografieindex:** Dieser Index wird auf Basis der prognostizierten »Entwicklung der Gesamtbevölkerung 2010 bis 2025«, der »Entwicklung des Anteils der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2010 bis 2025« und der »Entwicklung der Erwerbspersonen 2010 bis 2025«<sup>26</sup> berechnet. Hinzu kommt noch der Indikator »Durchschnittliche Fertilitätsrate der Jahre 2008 bis 2010«.

Die ehemalige Bundeshauptstadt Bonn liegt wie im Ranking 2010 aufgrund der ökonomischen und demografischen Entwicklung beim Trendindex vorn (vgl. Abb. 16). Die Bevölkerung und Erwerbstätigkeit nahm in der Stadt um 4,8 % beziehungsweise 9,8 % zu. Während Bonn beim Bevölkerungszuwachs zwar über dem Städtedurchschnitt liegt, jedoch unter anderem hinter München (9,4 %), Münster (7,7 %) und Frankfurt am Main (6,1 %), verzeichnete nur Berlin ein ähnlich hohes Erwerbstätigenwachstum (9 %). Auch die beiden deutschen Wirtschaftsschwergewichte Frankfurt am Main und München sind im Trendindex aufgrund der Bevölkerungs- beziehungsweise Erwerbstätigenentwicklung weit oben platziert (Rang 4 und 5). Essens gutes Abschneiden lässt sich durch die positive Erwerbstätigenentwicklung (+5,4 %) und eine überproportionale durchschnittliche Produktivitätsentwicklung von +7,7 % erklären. Der letztgenannte

<sup>26</sup> Im Gegensatz zum HWWI/Berenberg Städteranking 2010 wird in der vorliegenden Studie wieder auf Prognoseergebnisse des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, die auch Prognosen zu den Erwerbspersonen beinhalten, zurückgegriffen. Daher konnte der im HWWI/Berenberg Städteranking 2010 verwendete Indikator »Bevölkerungsanteil der erwerbsfähigen Bevölkerung« wieder durch den Indikator »Entwicklung der Erwerbspersonen«, der im HWWI/Berenberg Städteranking 2008 Berücksichtigung fand, ersetzt werden.

## Standortindex

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

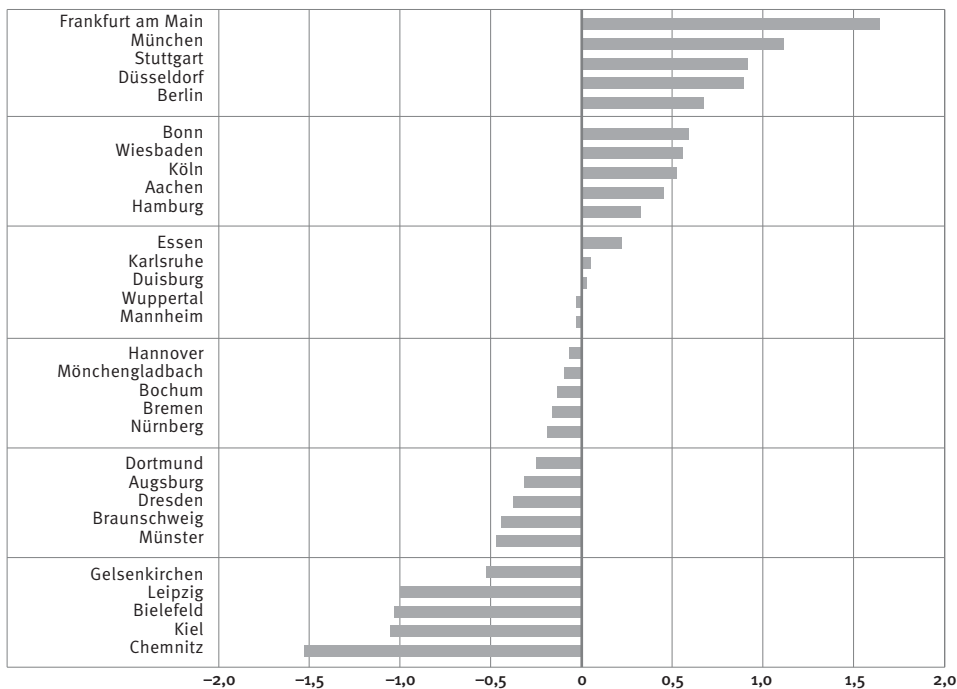


Abb. 17

Quellen: vgl. Übersicht 1, S. 34; Berechnungen HWWI.

Aspekt kann auf die positive Entwicklung des Energiesektors, aber in Teilen auch auf die wissensintensiven Dienstleistungen, zurückgeführt werden. Hingegen schrumpfte die Bevölkerung Essens um 2 %. Auf Platz drei im Trendindex befindet sich die Stadt der Völkerschlacht, Leipzig. Die sächsische Stadt hat in der jüngeren Vergangenheit einen schnellen »Catching-up-Prozess« erlebt. Ursache hierfür ist das hohe Bevölkerungs- und Erwerbstätigenwachstum von 5,8 % sowie 8,2 %. Die rote Laterne haben hingegen die nordrhein-westfälischen Städte Wuppertal, Bochum, Bielefeld und Mönchengladbach inne. Diesen Städten ist es weiterhin nicht gelungen, positive Entwicklungspfade zur Bewältigung des strukturellen Wandels zu beschreiten. Bielefeld, die Stadt am Teutoburger Wald, und Mönchengladbach haben es hingegen zumindest teilweise geschafft, eine positive Entwicklung einzuschlagen: So hat das Erwerbstätigenwachstum leicht angezogen, was auf eine künftige Wirtschaftsentwicklung mit positiverem Verlauf hoffen lässt.

Hinsichtlich des Standortindex (vgl. Abb. 17) zeigt sich folgendes differenziertes Bild: Frankfurt am Main ist mit Abstand auf Platz 1, gefolgt von München und dann nochmals mit Abstand von Stuttgart, Düsseldorf, Berlin und Bonn. Auf den letzten Plätzen finden sich Städte wie Bielefeld, Kiel und Chemnitz wieder. Die Mainmetropole kann vor allem beim Anteil der ausländischen Studierenden (17,3 %) punkten und verweist Berlin (16,1 %), Aachen (15,1 %) sowie

## Demografieindex

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

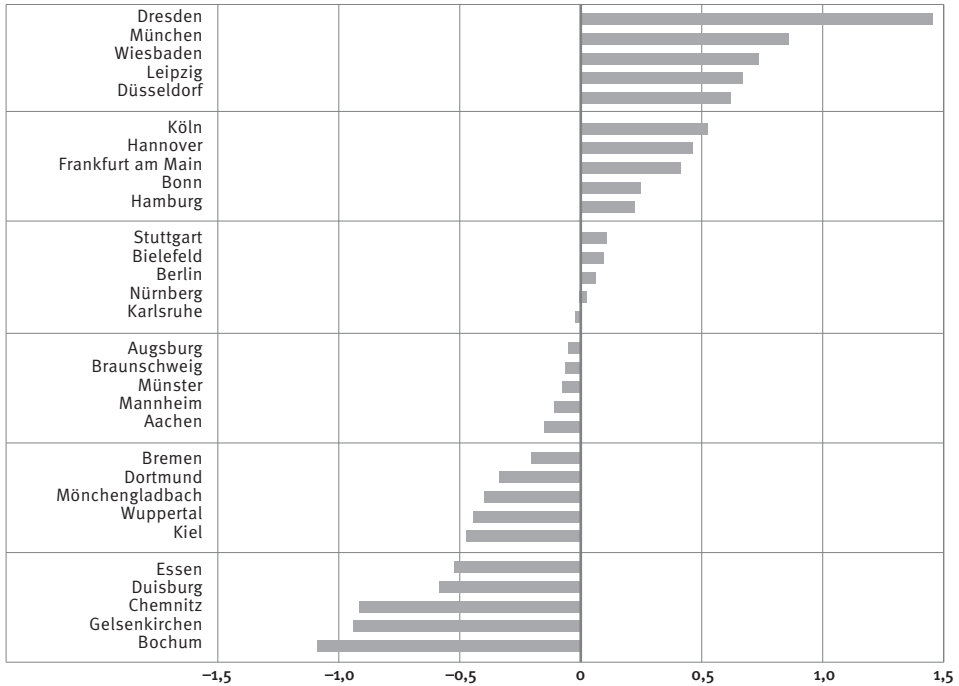


Abb. 18

Quellen: vgl. Übersicht 1, S. 34; Berechnungen HWWI.

unter anderem Düsseldorf (14,3 %) und Bremen (14,2 %) auf die Plätze. Auch bei der Betrachtung des Anteils der ausländischen Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung – wo Frankfurt lediglich von München übertrumpft wird – und der Anzahl der Übernachtungen von Ausländern (Platz 1) erzielt die Finanzmetropole ein überdurchschnittlich gutes Ergebnis. In der Erreichbarkeit nimmt die Finanzstadt dank des internationalen Drehkreuzes Frankfurt/Main den ersten Platz ein (durchschnittliche Reisezeit von 185,9 Minuten zu 41 europäischen Agglomerationen im kombinierten Pkw-/Luftverkehr 2012).

Das Schlusslicht bei diesem Indikator bildet Chemnitz mit fast 100 Minuten mehr. Hinsichtlich der Innovationsfähigkeit und Bildung erreicht Aachen – noch vor Bonn und Frankfurt – Platz 1. Im Mittelfeld liegen Köln, Karlsruhe, Düsseldorf, aber auch Berlin, Wiesbaden und Hannover. Am unteren Ende der Rangfolge des Bildungs- und Innovationsindikators befinden sich Gelsenkirchen, Duisburg und Mönchengladbach, wobei Letztere im Standortindex im guten Mittelfeld (Platz 13 und 17) liegen, was sich vordergründig durch das relativ gute Abschneiden beim Indikator Erreichbarkeit erklären lässt.

Auch beim Demografieindex (vgl. Abb. 18) ergeben sich erhebliche Diskrepanzen zwischen den betrachteten Städten: Während Dresden das Ranking der Demografieaspekte deutlich



## HWWI / Berenberg Städteranking 2013

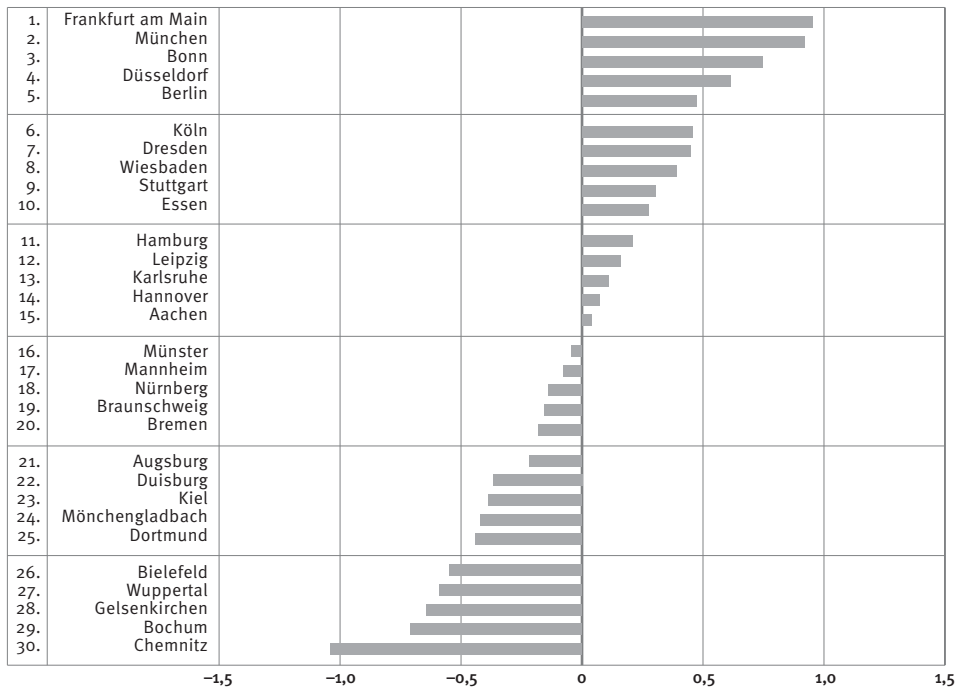


Abb. 19

Quellen: siehe Übersicht 1, S. 34; Berechnungen HWWI.

dominiert, bilden Chemnitz, Gelsenkirchen und Bochum das Schlusslicht. Grund hierfür ist vor allem Dresdens im Städtevergleich überdurchschnittliche Fertilitätsrate von 1,49 Kindern pro Frau, da sich nach der Prognose auch zahlreiche weitere Städte – unter anderem München, Köln, Stuttgart, Düsseldorf und Hannover – positiv beim allgemeinen Bevölkerungszuwachs und beim Zuwachs der Bevölkerung unter 20 Jahren entwickeln werden. Chemnitz hat unter allen betrachteten Städten den größten Rückgang (-20,8%) an Erwerbspersonen von 2010 bis 2025 zu erwarten, einzig die Fertilitätsrate im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2010 ist eine der höchsten unter den 30 größten Städten, wodurch immerhin noch Platz 28 erreicht werden kann.

Abbildung 19 zeigt die Positionierung der 30 Städte im HWWI/Berenberg Gesamtranking, das die Ergebnisse der drei Bereiche Trend, Standort und Demografie zusammenfasst. Auf den ersten beiden Plätzen befinden sich unangefochten die Städte Frankfurt am Main und München. Der Abstand zwischen Frankfurt und München ist im Vergleich zu 2010 und 2008 noch kleiner geworden. Den dritten Platz belegt Bonn, gefolgt von Düsseldorf, Berlin und Köln. Die wesentlichen Erklärungsgründe für die herausragende Stellung von Frankfurt am Main und München liegen im guten Abschneiden bei allen drei Indizes, insbesondere jedoch beim Standortindex. Hervorzuheben sind die guten sozioökonomischen Entwicklungen in Essen (von Platz 21 auf 10),

## HWWI/Berenberg Städteranking: Platzierungen 2013 und 2010<sup>27</sup>

	2013	2010	Differenz 2013–2010	Veränderung
Frankfurt am Main	1	1	–	=
München	2	2	–	=
Bonn	3	4	1	↑
Düsseldorf	4	3	–1	↓
Berlin	5	8	3	↑
Köln	6	5	–1	↓
Dresden	7	9	2	↑
Wiesbaden	8	6	–2	↓
Stuttgart	9	16	7	↑
Essen	10	21	11	↑
Hamburg	11	7	–4	↓
Leipzig	12	11	–1	↓
Karlsruhe	13	13	–	=
Hannover	14	10	–4	↓
Aachen	15	12	–3	↓
Münster	16	15	–1	↓
Mannheim	17	23	6	↑
Nürnberg	18	14	–4	↓
Braunschweig	19	22	3	↑
Bremen	20	18	–2	↓
Augsburg	21	19	–2	↓
Duisburg	22	17	–5	↓
Kiel	23	24	1	↑
Mönchengladbach	24	26	2	↑
Dortmund	25	20	–5	↓
Bielefeld	26	27	1	↑
Wuppertal	27	28	1	↑
Gelsenkirchen	28	25	–3	↓
Bochum	29	29	–	=
Chemnitz	30	30	–	=

Abb. 20

Quelle: Berechnungen HWWI.

Stuttgart (von Platz 16 auf 9) und Mannheim (von Platz 23 auf 17) im Vergleich zum HWWI/Berenberg Städteranking 2010 (vgl. Abb. 20). Auch Berlin und Braunschweig verbesserten sich um drei Plätze. Insgesamt gab es verglichen mit dem letzten Ranking sonst keine weiteren großen Änderungen, allerdings verschlechterten sich Duisburg und Dortmund um jeweils fünf Plätze. Für die zwei Städte an der Spitze des Rankings können die gegenwärtigen Bedingungen und die Entwicklungsperspektiven auch in der nahen Zukunft insgesamt als sehr günstig bewertet werden, weil sie in keinem der betrachteten Bereiche ausgeprägte Defizite aufweisen. Hervorzuheben sind zudem die Platzierungen Berlins und Dresdens unter den ersten zwölf Städten. Insbesondere Berlin hat sich seit dem HWWI/Berenberg Städteranking 2008 kontinuierlich verbessert. Die Entwicklung erfolgte aufgrund günstiger Verläufe im Trend- und Standortindex mit einer sehr hohen Dynamik. Deshalb ist auch in Zukunft damit zu rechnen, dass sich die deutsche Bundeshauptstadt regelmäßig unter den ersten fünf Städten wiederfinden wird.

<sup>27</sup> Die Indikatoren im HWWI/Berenberg Städteranking 2013 und 2010 unterscheiden sich in drei Aspekten. Im Standortindex wird die Produktivität durch den Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen ersetzt, da dieser Indikator die regionalen Voraussetzungen zur Erstellung von Leistungen für die Innovationsfähigkeit besser erfasst. Im Trendindex findet die durchschnittliche Produktivitätswachstumsrate im Zeitraum von 2005 bis 2010 Berücksichtigung, wo sie aufgrund der Folgen der Revision 2011 der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder anstelle der Produktivitätsentwicklung verwendet wird (vgl. Fußnote 22). Die Indikatoren des Demografieindex werden wieder an das HWWI/Berenberg Städteranking 2008 angeglichen, indem statt des Bevölkerungsanteils der erwerbsfähigen Bevölkerung wieder die Entwicklung der Erwerbspersonen berücksichtigt wird. Die Ergebnisse der Rankings 2013 und 2010 sind trotz der genannten Unterschiede vergleichbar, weil ein Großteil der Indikatoren beibehalten wird und die neuen Indikatoren ähnliche Aspekte wie die vormals verwendeten abbilden.

Indikatoren	Quellen
Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort 2011.	Bundesagentur für Arbeit (2012).
Anteil ausländischer Studierender 2011/2012.	Statistische Ämter der Länder (2012).
Anteil Beschäftigter in Forschung und Entwicklung an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt 2011.*	Bundesagentur für Arbeit (2012).
Anteil Beschäftigter in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt 2011.**	Bundesagentur für Arbeit (2012).
Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife 2011.***	Statistische Ämter der Länder (2012).
Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss 2011.***	Statistische Ämter der Länder (2012).
Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss am Arbeitsort 2011.	Bundesagentur für Arbeit (2012).
Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner 2010.	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012).
Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/Luftverkehr 2012 in Minuten.**	BBSR (2012a).
Durchschnittliche Fertilitätsrate 2008 bis 2010.**	BBSR (2012a).
Durchschnittliche Produktivitätswachstumsrate 2005 bis 2010.****	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a, b).
Entwicklung des Bevölkerungsanteils der unter 20-Jährigen 2010 bis 2025, in %-Punkten.	BBSR (2012b); IT.NRW (2013); LSKN (2013).
Entwicklung der Bevölkerung 2005 bis 2011 in %.	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a); LSKN (2013).
Entwicklung der Bevölkerung 2010 bis 2025 in %.	BBSR (2012b); IT.NRW (2013); LSKN (2013).
Entwicklung der Erwerbstätigen 2005 bis 2010 in %.****	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a, b).
Entwicklung der Erwerbspersonen 2010 bis 2025 in %.**	BBSR (2012b).

\* Angaben für Gelsenkirchen und Wuppertal für 2008.  
\*\* Daten für Aachen und Hannover beziehen sich auf die Städteregion Aachen beziehungsweise auf die Region Hannover.  
\*\*\* Angaben für Hannover, Braunschweig, Augsburg, München und Nürnberg für 2010.  
\*\*\*\* Daten für Hannover beziehen sich auf die Region Hannover. Wachstumsraten von 2005 bis 2008 für die kreisfreie Stadt Aachen, von 2008 bis 2010 für die Städteregion Aachen.  
\*\*\*\*\* Daten für Hannover beziehen sich auf die Region Hannover. Angaben für Aachen von 2005 bis 2009.

#### Übersicht 1

# Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bellini, E.; Ottaviano, G.; Pinelli, D.; Prarolo, G. (2008): Cultural Diversity and Economic Performance: Evidence from European Regions, in: HWWI Research Paper, 3–14, Hamburg.
- Bräuninger, M.; Stiller, S. (2008): HWWI/Berenberg Städteranking 2008: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, Berenberg Bank, Hamburg.
- Bundesagentur für Arbeit (2012): Diverse Daten zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, [<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Beschaeftigung/Sozialversicherungspflichtig-Beschaeftigte/Sozialversicherungspflichtig-Beschaeftigte-Nav.html>], (21.12.2012).
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2009): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR), Ausgabe 2009.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2012a): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR), Ausgabe 2012.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2012b): Raumordnungsprognose 2030.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2013): Laufende Stadtbeobachtung – Raumabgrenzungen, Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland, [[http://www.bbsr.bund.de/cdn\\_032/nn\\_1067638/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_\\_node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.bbsr.bund.de/cdn_032/nn_1067638/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp__node.html?__nnn=true)], (06.02.2013).
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011): Fachkräftesicherung – Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung, Juni 2011, Berlin.
- Damelang, A.; Steinhardt, M.; Stiller, S. (2010): Die ökonomischen Potenziale kultureller Vielfalt: Eine Standortbestimmung deutscher Großstädte, in: Sozialer Fortschritt 1, S. 7–16.
- Döll, S.; Stiller, S. (2010): HWWI/Berenberg Städteranking 2010: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, Berenberg Bank, Hamburg.
- Glaeser, E.; Saiz, A. (2003): The rise of the skilled city, in: NBER Working Paper 10191, National Bureau of Economic Research.
- Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN) (2013): LSKN-Online Datenbank, Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsprognosen und Wanderungen für die Landeshauptstadt Hannover, [<http://www1.nls.niedersachsen.de/statistik/>], (30.01.2013).
- Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) (2013): Landesdatenbank Nordrhein-Westfalen, Bevölkerungsprognosen für die kreisfreie Stadt Aachen, [<https://www.landesdatenbank.nrw.de/ldbnrw/online/online;jsessionid=.worker3?sequenz=statistiken&selectionname=12421>], (14.01.2013).
- Münz, R. (2007): Aging and Demographic Change in European Societies: Main Trends and Alternative Policy Options, SP Discussion Paper, World Bank, No. 0703, Washington.
- Murie, A.; Musterd, S. (2010): Making competitive cities, Wiley-Blackwell, Oxford.
- Neumann, U.; Schmidt, C. (2006): Lichtblick, aber keine Entwarnung. Ausmaß und Konsequenzen des demografischen Wandels im Ruhrgebiet, RWI: Positionen #13 vom 27. Oktober 2006.
- Niebuhr, A. (2006): Migration and Innovation. Does regional diversity matter for R&D activity?, in: IAB Discussion Paper, Nr. 14, Nürnberg.
- Saxenian, A. (2006): The new Argonauts – Regional advantage in a global economy, Harvard University Press, Cambridge.
- Scott, A. J. (2006): Creative cities: Conceptual issues and policy questions, in: Journal of Urban Affairs 28 (1), S. 1–17.
- Statistische Ämter der Länder (2012): Diverse Daten zu Schulabgängern und Studierenden in Bayern, Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein, (30.09.2012).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012): Regionaldatenbank Deutschland: Diverse Daten, [<https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/logon>], (20.12.2012).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a): Regionaldatenbank Deutschland: Diverse Daten, [<https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/logon>], (31.01.2013).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013b): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder: Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland 2008 bis 2010, Frankfurt am Main.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013c): Revision 2011 der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder, [[http://www.vgrdl.de/arbeitskreis\\_VGr/infoRevision2011.asp](http://www.vgrdl.de/arbeitskreis_VGr/infoRevision2011.asp)], (31.01.2013).
- Stiller, S.; Wedemeier, J. (2012): HWWI/Berenberg Kulturstädteranking 2012. Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, Hamburg.

NEUER JUNGFERNSTIEG 20  
20354 HAMBURG  
TELEFON +49 40 350 60-0  
TELEFAX +49 40 350 60-900  
[WWW.BERENBERG.DE](http://WWW.BERENBERG.DE)